

Franckesche Stiftungen zu Halle

Freundschaftliche Unterredungen über die Wirkungen der Gnade

Franckesche Stiftungen zu Halle

Halle, 1774

VD18 13085638

Erster Theil.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permission requests please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-190254-

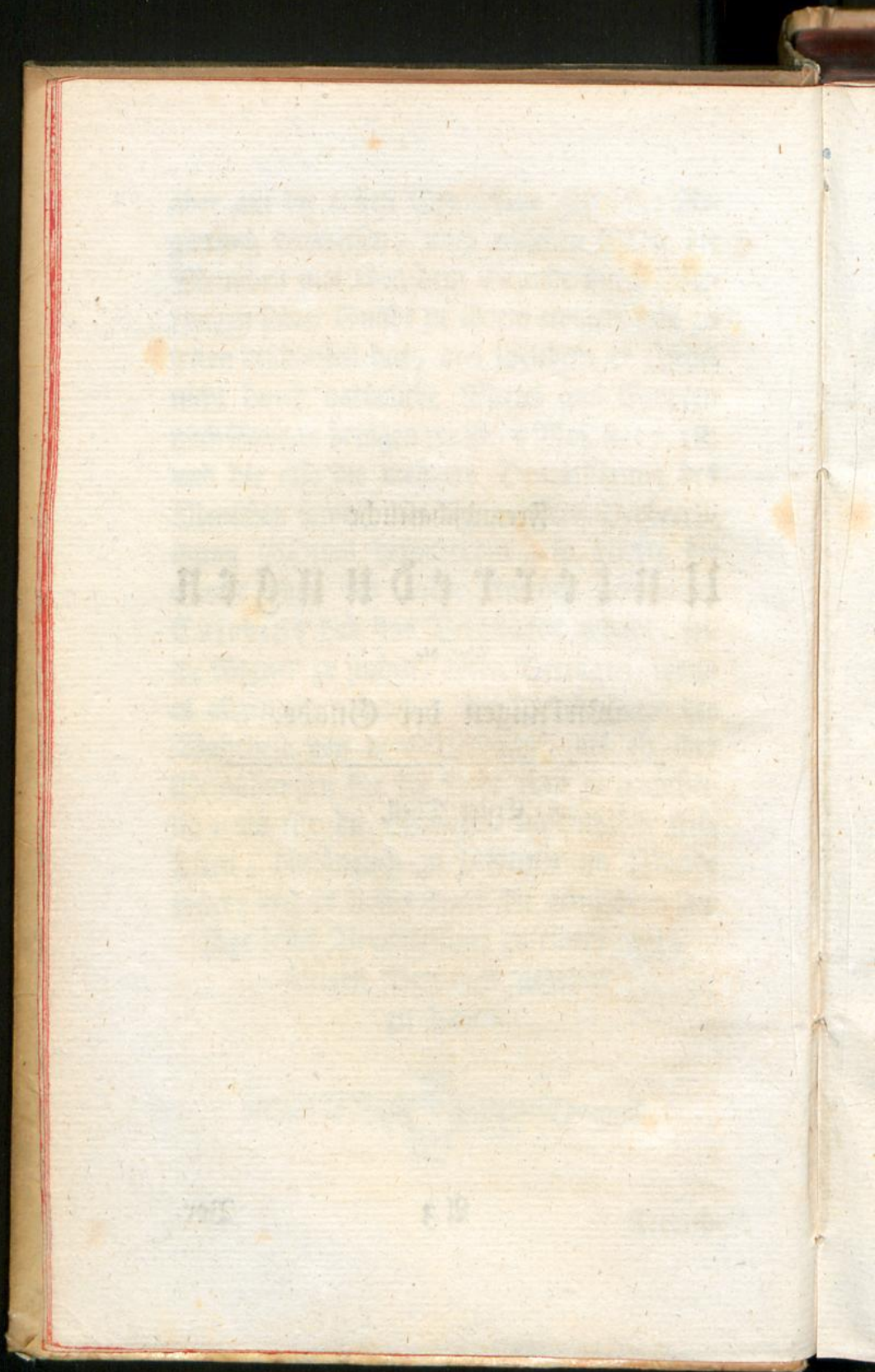
Freundschaftliche
U n t e r r e d u n g e n

über die
Wirkungen der Gnade.

Erster Theil.

N 3

Vor.





Vorbericht.

Wahrheit und Irrthum gränzen oft so nahe an einander, daß der subtile Strich, der beyde Reiche von einander scheidet, unsern Augen fast unsichtbar werden will. Man darf sichs daher nicht befremden lassen, wenn selbst die Freunde der Wahrheit, die die Grenzstreitigkeiten beyder Reiche berichtigen wollen, ihre Linien aus einem Gebiete in das andere oft über die Gebühr hinüberziehen, und, indem sie bemühet sind, das Reich der Wahrheit zu befestigen, demselben wirklich einen unangenehmen und nachtheiligen Dienst leisten. Muß man dabey den verschiedenen Einsichten des menschlichen Verstandes sehr viel zu gute halten, so kan man doch, wenn es zumal wesentliche Vorthelle betrifft, nicht gleichgültig seyn, so bald man gewahr wird, daß entweder ein Irrthum zum Gebiete der Wahrheit geschlagen, oder eine einzige Wahrheit in die Grenzen des Irrthums verwiesen werden soll. Hat es Menschen gegeben, die alle ihre Einfälle, Empfindungen und Unternehmungen mit der größten Zuverlässigkeit und Hartnäckigkeit für Wirkungen des heiligen Geistes ausgegeben, und sich be-

sonderer, auch wol unmittelbarer Einwirkungen desselben gerühmet haben, wenn sie offenbar den Trieben ihres eigenen Herzens und einer betrüglischen Phantasie gefolget sind; so haben andere, welche die nachtheiligen Folgen davon eingesehen, und es als eine Entehrung des Geistes der Gnaden betrachtet haben, wenn man seine Einbildungen auf dessen Rechnung schreiben will, sich mit vielen Gründen dagegen gesetzt. Wie leicht aber geräth man von einem Abwege, den man gar zu sorgfältig und nur immer einseitig vermeiden will, auf einen andern, der, wo nicht mit noch größerem, doch gleichem Nachtheil betreten wird. Es scheint daher, daß manche von diesen letztern, wo nicht gar vergessen, doch nicht gehörig vor Augen gehabt, daß man in dieser Sache der Wahrheit auch auf eine andere Weise zu nahe treten könne; wenn man nemlich Wirkungen dem Geiste Gottes absprechen will, davon er nach dem Zeugnisse der Schrift doch der wahre und einzige Urheber ist. Hierüber besprechen sich Eusebius und Philalethes, ohne einen bloß einzelnen Gegenstand vor Augen zu haben. Sie verfahren hoffentlich auf eine solche Weise, daß ihre Unterredungen des Tituls der freundschaftlichen, den sie führen, nicht unwürdig seyn dürften, und es würde dem alleinigen Zweck ihrer Bekanntmachung gemäß seyn, wenn sie zu einer nähern Bestimmung in diesem Bezirk der Wahrheit etwas beitragen sollten.



Eusebius



Eusebius fand den Philalethes bey einem freundschaftlichen Besuch in der ihm so gewöhnlichen Beschäftigung mit Gegenständen aus dem Naturreich, deren bemerkte Schönheiten er sogleich seinem ankommenden Freunde mit einer heitern Miene, die sein daraus geschöpftes Vergnügen entdeckte, mitzutheilen Willens war, als dieser mit folgender Unterredung ihm zuvorkam, die eine Unterredung von anderer Art veranlasste.

Eusebius.

Gewiß haben Sie heute eine unbekannte Pflanze entdeckt, womit Sie den Innäus bereichern können, oder Ihre Naturaliensammlung hat einen neuen Vorrath von raren Bergstücken und Versteinerungen erhalten: denn so etwas muß es doch wol seyn, was die Seele eines Philalethes erheitern soll.

Philalethes.

Wenn Sie doch nur kein Aristarch über die Vergnügungen eines Freundes seyn wolten, der auf die Bes

förderung der Ihrigen so aufmerksam ist. Hier haben Sie drey ganz neue Bände theologischer Streitigkeiten, die ich mir zugleich mit meinen Mineralien bloß in der Absicht habe kommen lassen, daß ich mein Vergnügen über deren Ankunft mit dem Ihrigen theilen könnte. Ich getraue mir es aber nicht zu entscheiden, wer von uns beyden aus der Untersuchung seiner erhaltenen Schätze die mehreste Befriedigung genießen werde.

Eusebius.

Ich kan zwar Ihrem Geschenk vor der Hand noch keinen andern Werth belegen, als den es durch Ihre freundschaftliche Gesinnungen bey mir bekommen muß. Wenn aber die darin enthaltene Abhandlungen den Character der Gründlichkeit und Wahrheitsliebe führen, so scheint mir die Entscheidung, auf wessen Seite der grössere Gewinn ausfallen werde, gar keinen Zweifel zu leiden. Mögen Sie doch die Kenntnisse der Körperwelt noch so hoch setzen, so werden Sie doch immer denjenigen, die unmittelbar die Verbesserung und Beruhigung unsers Geistes betreffen, den Vorzug einräumen, und das Bestreben darnach als die edelste und nothwendigste Beschäftigung eines Menschen ansehen müssen.

Philaletheſ.

Verwechseln Sie nur nicht den Menschen mit dem Gelehrten, so bin ich völlig mit Ihnen eins. Was ein jeder als Mensch zur Beförderung der Ruhe seines Geistes nöthig hat, dagegegen ist die Seele Ihres Freundes so unempfindlich nicht, als Ihr Scherz sie sich vorher gedachte. Aber so bald der Gelehrte diese Gegenstände

zu behandeln anfängt, so bekommen sie unter dessen Händen insgemein eine ganz andere Gestalt, und verliehen sich aus dem Range der zum Besten unsers Geistes dienenden Wahrheiten in das Reich einer müßigen Speculation, darin ich diejenige Harmonie, Deutlichkeit und genaue Verbindung der Ursachen und Wirkungen zu vermissen anfangte, die mir das Reich der Natur und dessen tiefere Durchforschung so reizend macht.

Eusebius.

Ich will Ihren angegebenen Unterschied sehr gerne gelten lassen; aber Sie müssen mir auch nicht zu Ihrer Vertheidigung zwei Sachen aus einem ganz unterschiedenen Gesichtspunct in Vergleichung setzen wollen. Sehen Sie das Geisterreich und die Körperwelt in gleichen Fall, so werden sich ihre Schicksale einander sehr ähnlich seyn.

Sie ergötzen sich an der Harmonie des Naturreichs, sie herrscht auch darinnen; solten aber die Wirkungen des Schöpfers auf das Geisterreich weniger harmonisch seyn? Unsere Erkenntniß ist davon mangelhaft; aber welcher Naturforscher kan sich auch einer vollkommenen Einsicht in das System der Körperwelt und deren einzelne Theile rühmen? und ich dächte Ihnen gegen alle verschiedene theologische Lehrgebäude gerade so viel Systeme der Naturkundiger entgegen zu stellen. In Betrachtung der Deutlichkeit ihrer Grundsätze möchten sie eben so wenig verschieden seyn. Ist in dem Felde der Geisteslehre alles dunkel, und herrscht in der Körperwelt lauter Licht? Denn daß die neuern Physiker die qualitates occultas der Alten dem Namen nach ausgemerzt haben, dadurch sind doch gewiß die wahren Eigenschaften der Körper nicht

nicht

nicht im geringsten deutlicher geworden, und die Streb-
tigkeiten über die Zusammensetzung, Ausdehnung, Raum,
Bewegung und Schwere, nebst hundert anderen Aufga-
ben, werden es noch immer als einen Grundsatz be-
haupten lassen:

Ins Innre der Natur dringt kein erschaff-
ner Geist.

Ich wolte Sie daher auch nicht in die Versuchung füh-
ren, mir die Verbindung der Wirkung und Ursach auch
nur in den meisten Phänomenen der Körperwelt un-
dersprechlich zu beweisen. So wie im Gegentheil eine
genaue Bemerkung unsers Geistes uns in sehr vielen Fäl-
len diese verborgene Verbindung entdeckt, und noch mehr
entdecken würde, wenn man öftere Nachforschungen über
die Empfindungen, Gefinnungen und Entschlüsse der
menschlichen Seele anstellte. Wollen Sie aber einwen-
den: Ich kan doch ohne diese Einsichten die Besserung
und Beruhigung meiner Seelen hinlänglich befördern, so
kan ich zwar dis nicht in Abrede seyn; ich setze Ihnen
aber die Antwort alsdenn entgegen, die Sie dem geben
würden, der gegen Ihre Naturforschungen vorwenden
würde: Ich kan ja doch die ganze Körperwelt zu meinem
Nutzen und Vergnügen anwenden, ohne die eigentliche
Beschaffenheit derselben zu wissen. Die Ausschweifungen
derer, die sich mit theologischen Wahrheiten auf eine un-
schickliche und unfruchtbare Weise beschäftigen, wird doch
die Wahrheit nicht selbst bey Ihnen entgelten müssen?
Man läßt andern ihre unnütze Subtilitäten, und sucht die
Wahrheit aufzuklären, und in ihren Gründen kennen zu
lernen, darauf sich die Glückseligkeit unserer Seele gründe-
t,

det, und wird eine mehr als gemeine Untersuchung und Einsicht in dieselben nicht mit einem so grossen Vergnügen und so vielen Vortheilen verbunden seyn, daß ihr unter allen andern wissenschaftlichen Beschäftigungen der Vorzug würde zuerkannt werden müssen?

Philaletthes.

Lassen Sie diese Vergnügungen und Vortheile auch noch so gross seyn, so sind sie gewiß auf der andern Seite mit einer Gefahr verbunden, bey deren Erblickung ein Gemüth von grösserer Herzhaftigkeit, als die meinige ist, lieber zurück bleibt, als daß es sich den traurigen Erfahrungen derselben ausgesetzt sehen will. Dafür ist man aber in der Gesellschaft der Naturforscher gesichert. Hier bleiben wir immer gute Freunde, ich mag mich hinschlagen, auf welche Seite ich will, und ich kan bey verbesserten Einsichten von einer Parthey und System zu dem andern mit der grösssten Gemüthsruhe und vollkommensten Gewissensfreyheit übergehen. Aber! — —

Eusebius.

Nur immer heraus mit Ihrem Aber!

Philaletthes.

Wer will denn gerne, um neue Entdeckungen gemacht zu haben, seine Ruhe und ehrlichen Namen opfern? Darf man doch auf dem streitvollen theologischen Felde nur einen Laut von neuen Entdeckungen von sich geben, so wird man sogleich mit einem so fürchterlichen Keßergeschrey begrüßet, daß dessen blosser Vorstellung meine zur Stille gewöhnte Seele in Schrecken setz, und
die

die Vertheidigung wird dem, der noch mit dem Leben davon kommt, so schwer gemacht, daß, wer seine Ruhe lieb hat, sich gewiß fürs Zukünftige mit dem Vorsatz wapnet: Hier komme ich nicht wieder.

Eusebius.

Das hieß einmal hyperbolisch gesprochen. Thun Sie doch, als wenn Sie schon in den Händen der Inquisition's Bedienten gewesen wären! Mein, wir sind Gottlob weder zu Rom, noch Lissabon. Werden gleich insgemein die theologischen Untersuchungen mit einer mehrern Hefigkeit geführt, als es das Interesse der Wahrheit erforderte; so glaubte ich, Ihnen doch auch erweisen zu können, daß größtentheils diejenigen, die sich mit ihren wirklichen oder eingebildeten neuen Entdeckungen in diesem Felde herausgelassen haben, durch ihre sonderbare Art zu verfahren, die erste Veranlassung zu Hefigkeiten bey ihren Gegnern gegeben haben. Wer mit neuen Versuchen ans Licht treten will, sollte bey aller Ueberredung von der Nichtigkeit seiner Einsichten doch die ersten Empfindungen der Freude, die ihm sein *εὐνοια* verursacht, etwas ausbrausen lassen, um dieselbe mit der gehörigen Mäßigung und Bescheidenheit der Welt vorzulegen. Er sollte die seinen Einsichten entgegenstehende Meinungen, die vielleicht manches andern Favorit-Ideen sind, nicht lächerlich machen, sondern bloß bey einer ruhigen Abwägung der beyversetigten Gründe stehen bleiben; so würde er auch mit ruhiger Gemüthsfassung gehört, und wenn seine Gedanken auch Gegner erwecken sollten, doch billiger behandelt werden. Sehen Sie aber, daß ein solcher Schriftsteller mit Meinungen hervortritt, die, wo nicht gar gefährliche,

ehe, doch wenig bedeutende Sachen betreffen, und dabei sogleich die Miene eines Reformatoris der Kirche annimmt, von lauter edlern und erhabenern Einsichten spricht; diejenigen, so nicht seiner Meinung beifallen wollen, nur als gemeine Gelehrte und leichte Köpfe ausschreyet, die von Vorurtheilen eingenommen wären, nicht selbst denken könnten, sondern nur Systemata nachzubeten gelernt hätten, ihnen Niesewurz anrath, gelegentlich sich auch über die Orthodoxie ein wenig lustig macht; oder, wenn andere die Verwegenheit besitzen, ihn zu widerlegen, bald fertig ist, ein Auto da Fee zu erdichten. Gewiß, ein solcher Kopf verräth es zu deutlich, daß ihn nicht die Liebe zur Wahrheit, sondern der Trieb regieret habe, bey dem Mangel anderweitiger wahren Verdienste durch eine so dreiste Aufführung sich das Ansehen eines furchtbaren Gelehrten zu geben. Und wenn der denn ein Allarmgeschrey wider sich erregt, und die heftigsten Anfälle von den rege gemachten Leidenschaften seiner Gegner erdulden muß, der darf sich doch gewiß nicht als einen Märtyrer für die Wahrheit ansehen. Sollten Sie sich aber unter Ihren Naturforschern keiner ähnlichen Fälle erinnern können, so will ich Sie nur auf das tragische Ende zurückführen, das dergleichen Streitigkeit, die zwischen dem Präsidenten einer berühmten Academie und einem holländischen Professor geführt wurde, vor wenig Jahren zu B. genommen hat. Dergleichen Auto da Fee haben Sie gewiß nicht einmal heutiges Tages bey Führung theologischer Streitigkeiten zu befürchten. Man verbrennt weder die Servete, noch ihre Schriften mehr. Vielmehr könnten Sie mit ein wenig nach neuester Mode aufgepugter Reden noch Figur machen.

Phila-

Philaletthes.

Diese Ehre will ich gerne andern überlassen. Ich suche nur Wahrheit, und bin zufrieden, wenn ich darin bloß meiner eigenen Ueberzeugung Folge leisten darf. Aber eben darum würde ich sehr protestiren, wenn Sie etwa heute gekommen wären, mir den Eid auf die symbolischen Bücher abzunehmen.

Eusebius.

Die armen symbolischen Bücher! was haben Ihnen denn die zu leide gethan? Ich dünkte, wenn Sie die Absichten vor Augen hätten, denen sie ihren Ursprung zu verdanken haben, so würden Sie diesen Eid ganz geruhig ablegen können. Ich will mich eben darüber in keine Untersuchung einlassen, ob sie nicht in manchen Stücken ihrem Zweck gemässer hätten eingerichtet seyn können. Indessen werden sie zur Erhaltung desselben noch immer brauchbar bleiben, und den Gegnern der evangelischen Kirche zum Zeugniß dienen von dem Grunde der Hoffnung, die in uns ist. Es fließet aber eben daraus von sich selbst, daß die Verbindlichkeit auf dieselbe nur auf den darin enthaltenen Glaubensgrund gerichtet sey, nicht aber auf alle und jede Nebensätze und exegetische Erklärungen ausgedehnet werden dürfe. Ich halte Sie nicht für so kurzichtig, daß ich Ihnen erst die schönen Folgen entwickeln müßte, die es nach sich ziehen würde, wenn unter zween Lehrern bey einer Gemeinde der eine die Gottheit Christi, die versöhnende Kraft seiner leiden, die gläubige Ergreifung seines Verdienstes, das natürliche Verderben der Menschen und die Heiligung des Geistes

Geistes seinen Zuhörern als die unentbehrlichsten Heilswahrheiten vor Augen legte, und eben diese Zuhörer müßten von seinem Collegen in allem das Gegentheil vertheidigen hören, und sich vorsagen lassen, daß alle diese Sache irrig, fanatisch, und ich weiß nicht was sonst wären. Wenn also die evangelische Kirche auch durch ihre symbolische Bücher verhindern will, daß der Glaubensgrund, den sie bekennet, nicht von ihren eigenen Lehrern niedgerissen werden soll, so meyne ich, es sey das die geringste Forderung, zu deren Erfüllung sie dieselben bey ihrem Beruf zum evangelischen Lehramt mit größtem Recht verbindlich machen kan.

Philalethes.

Ja, wenn nur nicht das Reich der Wahrheit auch ein Reich der Freyheit seyn müßte. Was hilft einem sonst alle Ueberzeugung, wenn man sich des Vergnügens beraubt sehn soll, seinen Ueberzeugungen gemäß zu verfahren? Schmiedet man aber nicht durch Einführung solcher Glaubensbücher Fesseln, die einen den Vorrechten der Wahrheit entgegenlaufenden Gewissenszwang verursachen?

Eusebius.

Für die Gewissensfreyheit können Sie gewiß nicht mehr eingenommen seyn, als ich es bin. Aber seyn Sie auch so billig, und gönnen diese Freyheit in der Gesellschaft mit andern auch beyden Theilen. Hielten Sie es für keinen Gewissenszwang, wenn man in der römischen Kirche protestantisch gesinnte Zuhörer nöthigen wolte, sich das als Gottes Wort vorsagen zu lassen, was sie als Irthum verwerfen? Würden Sie sich nicht für eine Judenschaft

B

er:

erklären, die einen Rabbi durchaus nicht dulden wolte, der sich die Gewissensfreiheit herausnehmen wolte, in seiner Synagoge öffentlich zu predigen, daß Jesus der wahre Mesias sey? Und was würden Sie in diesem Fall für eine Entscheidung geben? Obnerachtet Sie dieser Wahrheit von Herzen zugethan sind, könnten Sie doch, um der Gewissensfreiheit beyder Partheyen zu rathen, kein ander Urtheil fällen, als daß unter ihnen keine Glaubensgemeinschaft fernerhin mehr statt finden könne. Ich ziehe also hieraus die Folge: Daß meine Gewissensfreiheit keine Vorrechte in sich schließen könne, die der Gesellschaft, dazu ich mich bekenne, wiederum einen Gewissenszwang anlegen würde. Die Gewissensfreiheit verlangt weiter nichts, als daß man mir, um meiner Ueberszeugung willen, den ungestörten Genuß der bürgerlichen Vorrechte nicht versage, die man einem Gliede der menschlichen Gesellschaft schuldig ist, und eine solche Wirkung werden Sie doch den symbolischen Büchern nicht benommen wollen.

Philaletes.

Stellen Sie sich aber einmal die unendlich verschiedene Denkungsart der Menschen vor. Sollte nicht zu einer Zeit, da alles unser Wissen nur Stückwerk ist, ein so mannigfaltiger Widerspruch, als sich in den Einsichten der Menschen findet, fast so unvermeidlich seyn, als unschädlich er mir in den meisten Fällen zu seyn scheint? Wie viele Hypothesen kan man annehmen und verwerfen, ohne der Wahrheit zur Gottseligkeit dadurch den geringsten Eintrag zu thun? und sollten also so manche Abweichungen von der gewöhnlichen Art des Vortrages nicht eine

eine mehrere Nachsicht verdienen, als man ihnen insgemein wiederfahren läßt?

Eusebius.

Ja, in sehr vielen Fällen würde eine solche Nachsicht vortheilhafter als eine übertriebene Strenge seyn. Nur müssen Sie diese Nachsicht nicht darin setzen, daß andere ihren eigenen Einsichten dabey Gewalt anthun sollen, und wir uns darüber als über Beleidigung und Verfolgung beschweren wollen, wenn andere unsere Abweichungen prüfen, und nach dem Maasß ihrer Erkenntniß beurtheilen wollen. Dis sind gegenseitige Rechte, deren Ausübung sich ein jeder gefallen lassen muß, wenn es auch Hypothesen beträfe, die unschädlich zu seyn schienen, oder auch wirklich wären. Sie mögen aber doch die Grenzen dieser Unschädlichkeit so weit ausdehnen, als nur immer möglich, so können sie sich doch nicht bis auf diejenigen Grundwahrheiten erstrecken, durch deren Offenbarung die göttliche Barmherzigkeit dem Elende der sündigen Menschen abhelfen wollen, und ich kan die Heilsordnung unmöglich als eine Hypothese ansehen, davon man ohne Nachtheil der Seelen verschiedene und einander entgegenlaufende Vorstellungen haben könne.

Philalethes.

Ich auch nicht, liebster Freund. Aber finden Sie in dem Vortrag dieser Grundwahrheiten, so wie er in den protestantischen Kirchen oft getrieben wird, nichts Willkührliches, nichts Zugedachtes, nichts Uebertriebenes, nichts Methodisches, und gar nichts Fanatisches? Und wären also hier, je wichtiger die Sache ist, nicht noch

manche Berichtigungen und nähere Bestimmungen desto nothwendiger und heilsamer für das menschliche Geschlecht?

Eusebius.

Das begehre ich Ihnen nicht abzuleugnen; aber so, wie der Vortrag dieser Wahrheiten in der evangelischen Kirche nach ihren Glaubensbüchern geschehen sollte, so glaube ich, daß er von allen diesen Vorwürfen befreiet sey. Und im Allgemeinen betrachtet, werden Sie doch noch immer einen brauchbaren Vortrag von den Hauptwahrheiten der Buße und des Glaubens an Christum unter uns wahrnehmen, wenn gleich hie und da einige Ausnahmen davon müßten gemacht werden.

Philaletes.

Ja, überhaupt wird noch wol eine allgemeine Sprache von Buße und Glauben geführt. Wenn es aber darauf ankommt, die Ursachen und Beschaffenheit dieser Gnadenordnung näher zu bestimmen, so sind die Abweichungen von einander so merklich, daß sie kaum dem unachtsamsten Zuhörer verborgen bleiben können. Und sie würden gewiß noch häufiger bemerkt werden, wenn nicht bey dem grossen Haufen der Zuhörer die Stimme und der Anstand des Lehrers, eine rednerische Einkleidung des Vortrages, und ein leeres Geräusch von einigen biblischen oder andern mystischen Redensarten den ganzen Umfang ihrer vermeynten Erbauung ausmachen. Aber einem denkenden, nach Deutlichkeit und befriedigender Ueberzeugung dürstenden Geist kan nichts verdrießlicher fallen, als wenn er sich mit ungeheuren und unnatürlichen Abbildungen des Menschen, ja Gottes selbst, mit
den

den sonderbarsten Vorstellungen von der Versöhnung Christi und deren Ergreifung, mit affectirten Lebensarten von Bußkämpfen, Durchbrüchen und geistlichen Vermählungen muß abweisen lassen, und wenn man gewahr wird, daß das ganze Werk der Bekehrung in den sonderbarsten Contrast von lauter innerlichen Gefühlen verwandelt wird, die, wo nicht gar fanatische Einbildungen, doch meistens unzuverlässig, und nicht von allgemeiner Nothwendigkeit sind; an statt daß man eine deutliche Erkenntniß der Wahrheit und ihrer Bewegungsgründe befördern, und auf die Rechtfchaffenheit unserer Gesinnungen und unsers Lebens mit Ernst dringen sollte. Was denken Sie davon, wenn man sich durch solche chaotische Dunkelheiten zu der wichtigsten Angelegenheit seines Lebens soll erleuchten lassen?

Eusebius.

Ich denke, liebster Freund:

Iliacos intra muros peccatur et extra.

Sie werden auf der andern Seite auch eine dieser entgegengesetzte Lehrart bemerkt haben, da man die Wahrheiten des Christenthums in einem philosophisch seyn sollenden Geschmack vorzutragen sich bestrebet, mit lauter Vollkommenheiten und Fertigkeiten um sich wirft, zu lauter Tugend und Rechtfchaffenheit ermahnet, ohne sich zu bemühen, die dazu erforderliche Gemüthsfassung in den Herzen der Menschen zu gründen, und an statt daß jene lauter Gefühle predigen, ein so Empfindungs-leeres Christenthum einzuführen suchet, daß man sich nicht entblödet, das Geständniß eines Menschen, daß er Buße und Glauben erfahren, zur wahren Aenderung seines

Herzens oder Wiedergeburt gekommen, und Vergeltung seiner Sünden erlangt habe, zu einem entschiedenen Character des Fanaticismus zu machen; so daß, wenn man die Sache beym Lichte betrachtet, alles bey ihnen auf eine bürgerliche Ehrbarkeit und Anständigkeit hinausläuft, da bey den Zuhörern die wichtigsten Wahrheiten des Christenthums verdächtig werden, und zu einer pharisäischen Moral, die doch die ärgste Feindin des Christenthums ist, die Bahn gebrochen wird. Sollte nicht diese Art des Vortrags einem Erbauung suchenden Zuhörer eben so verdrießlich, und in anderer Absicht noch nachtheiliger seyn, als alles das Dunkle, Verwirrte und Allegorische, so in der erst beschriebenen herrscht? Ich bin kein Freund von unbiblischen, ungewöhnlichen und mystischen Ausdrücken, und glaube, daß der Lehrer, der durch das Sonderbare und Verdunkelnde seines Vortrags die Aufmerksamkeit zu erregen vermeynet, seines Zwecks sehr weit verfehle. Indessen muß ich Ihnen dabey doch zweyerley zu bedenken geben:

1. Ob wir nicht manche Vorstellungsarten, die doch schriftmäßig sind, wegen gewisser Nebenideen, die wir immer damit zu verknüpfen pflegen, (die aber weder die Schrift, noch der, der sie gebrauchet, damit verbindet,) uns oft widerig und unangenehm machen? und

2. Ob Sie nicht, da Sie vorher gegen die verschiedene Denkungsart der Menschen mehrere Nachsicht verlangten, als ihr insgemein wiederfahre, diese Nachsicht auch der verschiedenen, obgleich mit der unsrigen nicht übereinstimmenden Ausdrucksart wiederfahren lassen müssen; zumal Sie aus der Erfahrung wissen, wie leicht es ist, sich zu
ge

gewissen Favorit-Nebensarten zu gewöhnen? Und so würde denn doch, bey einer unpartheyischen Beurtheilung eines solchen Vortrages der Heilsordnung alles darauf hinauslaufen, ob man nicht aus demselben so viele Begriffe entwickeln könnte, daß man gewahr würde, was sie eigentlich unter diesen innerlichen Gefühlen, worauf sie das Werk der Bekehrung einschränken, verstanden wissen wollen.

Philaletheſ.

Ich sollte fast glauben, daß sie selbst nicht wissen, was sie daraus machen sollen; indem sie sich von einer deutlichen Vorstellung derselben insgemein durch den Vorwand loszuwickeln suchen: daß dergleichen göttliche Wirkungen nicht könnten beschrieben, sondern selbst erfahren werden müßten. Gleich als ob es genug sey, alles für göttliche Wirkungen zu halten, was zu keiner deutlichen Vorstellung in der Seele gebracht werden kann.

Eusebius.

Wenn diese Herren so sprechen, so steckt in ihrem Bescheide eine grosse Verwirrung. Daß die Empfindungen des Christenthums so beschaffen sind, daß sie besser erfahren, als beschrieben werden können, und daß keine Beschreibung, das, was sie in sich fassen, zu erschöpfen vermögend ist, das haben sie mit allen Empfindungen gemein. Es kann mir niemand die Süßigkeit und Freude so beschreiben, als ich die erstere schmecke, und die andere selbst empfinde, wenn ich fröhlich bin. Daß auch mancher sonst rechtschaffener Christ, weil es ihm am Vermögen sich auszudrücken fehlet, davon eben

nicht die allerrichtigste Beschreibung anzugeben im Stande seyn, und daß in solchen Fällen, da man mit einem allzu leichtsinnigen Forscher zu thun hat, der nicht so wol überzeugt seyn, als bestreiten will, es am besten seyn, wenn man ihn auf die eigene Erfahrung, die ohne dem die seligste Sache ist, hinweist; das alles will ich gerne zugeben. Deshalb aber muß man doch so viel von ihnen anzeigen können: daß man sie von allen Gefühlen anderer Art unterscheiden, und also wissen könne, was man daraus machen soll. Nur darin thun Sie ihnen wol zu viel, wenn Sie ihnen bemessen wollen, als ob sie die Unbeschreiblichkeit derselben zum Beweis ihrer Göttlichkeit machen wolten. Wenn es ein philosophischer Grundsatz ist, daß Empfindungen überhaupt zu keiner Deutlichkeit gebracht werden können; so kan freylich darin kein Character ihrer Göttlichkeit zu suchen seyn. Aber ich bin auch anderseits nicht berechtiget, eine Empfindung deshalb für bloß natürlich, oder gar für Phantasie zu erklären, und sie aus der Reihe der Gnadewirkungen auszumergen, weil sie zu keiner Deutlichkeit in der Vorstellung gebracht werden kan. Was Paulus bey seiner Entzückung in den dritten Himmel empfunden, war ihm auch unbeschreiblich. War nun dis gleich ein ausserordentlicher Fall, so muß doch daraus der Satz gefolgert werden können: Es giebt Empfindungen, von deren Wahrheit und Göttlichkeit man gewiß seyn kan, ob sie gleich nicht gehörig beschrieben werden können. Was nun aber auch immer zwischen einer Beschreibung und eigenen Erfahrung für ein Unterscheid statt finden mag, so muß ich doch von demjenigen, der mir eine göttliche Wirkung, als zu
meis

meiner Bekehrung erforderlich, vorstellen will, eine solche Abbildung verlangen können, die mich zu deren richtigen Beurtheilung in Stand setzt; und hierauf wirds denn ankommen, ob sie solche von sich geben.

Philaletheſ.

Nichts weniger, als das. Wenn man sich auch alle ersinnliche Mühe giebt, so kan man kaum mit genauer Noth aus ihren Reden und Schriften so viel herausbringen, daß diese göttliche Wirkungen in gewissen leidentlichen Gefühlen bestehen sollen, da dem Menschen in den verschiedenen Zuständen seiner Veränderung so und so zu muthen sey, daß er diese Angst und jene Erleichterung bey sich empfinde und wahrnehme. Wie viel Dunkles und Zweydeutiges herrscht aber nicht in solchen Beschreibungen?

Eusebius.

Es herrscht freylich eine grosse Dunkelheit darinnen, weil sie so allgemein abgefaßt sind, daß auf solche Weise alle Empfindungen, die durch die Sinne entstehen, ja alle Phantasien eines kranken Gehirns darunter mit begriffen werden können. Denn daß ich in den verschiedenen Zuständen meiner Bekehrung diese Angst und jene Erleichterung bey mir empfinde, daraus folget noch nicht, daß diese Empfindung in dem verschiedenen Zustand meiner Seele gegründet sey. Wenn nun ein jeder Eindruck, dessen ich mir in meiner Seele bewußt bin, eine Empfindung ausmacht, dieser Eindruck aber aus verschiedenen Quellen herrühren kan, so muß ich nicht nur diese Quelle bemerken können, sondern es

ist auch zur Beurtheilung meiner Empfindungen durch-
aus notwendig, dieselbe gehörig zu bestimmen.

Philaletthes.

So viel ich einsehen kan, so läuft alles auf lauter
Sinnlichkeiten und heftige Aufwallungen in derselben
hinaus, und die können doch gewiß keine wahre Besser-
ung des Menschen bewirken, sondern die muß in seinen
vernünftigen Kräften vorgehen.

Eusebius.

Da muß sie auch vorgehen; nur müssen Sie aber
auch nicht vergessen, daß der Mensch ein vernunftig-sinn-
liches Geschöpf ist. In so fern der Mensch ein Vermö-
gen hat, körperliche Gegenstände wahrzunehmen, und
dem Eindruck, den sie auf die Seele machen, gemäß zu
handeln, und er folglich sinnlich angenehmer oder unan-
genehmer Empfindungen fähig ist, in so fern muß auch
diese Sinnlichkeit genuset werden können. Bloß an und
vor sich selbst lieget freylich nichts Moralisches darin.
Dieses hat den Grund in seiner Vernunft, dadurch er
den Unterschied des moralisch Guten und Bösen bemer-
ken, und denselben mit Zueignung auf sich selbst beur-
theilen kan, daraus also die moralischen Empfindungen,
oder geistlichen Gefühle, wie man sie nennen will, ent-
springen müssen. Beyde Arten können auf eine vor-
theilhafte Weise mit einander verbunden seyn. Ich kan
nicht zwar über den eigentlichen Werth des Sinnlichen
beym Christenthum iso nicht einlassen; aber darin bin ich
völlig mit Ihnen eins, daß sie nicht müssen mit einander
verwechselt werden, und daß der Einfluß der letztern in
die

die Besserung des menschlichen Herzens ungleich beträchtlicher sey. Will ich also diese Angst und jene Erleichterung, die ich verspüre, als eine göttliche Wirkung in diesem und jenem Zustand der Seele behaupten, so muß ich ja zu allererst sie von bloß sinnlichen Empfindungen zu unterscheiden im Stande seyn, und erweislich machen können, daß sie aus dem verschiedenen Zustand der Seele hergeleitet werden können und müssen. Daß die Verwechslung dieser beyden Arten von Gefühlen sehr vielen Selbstbetrug und Schaden verursache, ist augenscheinlich. Wenn das bloß Sinnliche bey Vorstellung göttlicher Wahrheiten in Bewegung setzt, den wird auch in einem Augenblick darauf der Anblick eines reißenden weltlichen Gegenstandes in eine dieser entgegenstehende Empfindung wiederum versetzen. Dergleichen Dinge berühren nur immer gleichsam die Aussenseite der Seele. Das Herz bleibt dabey, wie es vorher war. Ich habe daher oft manchen Rednern mit einer Art des Unmuths und Eckels zugehört, wenn ich ihren ganzen Zweck auf weiter nichts als auf sinnliche Bewegungen hingerichtet sahe. Hingegen sehr viele glaubten ganz außerordentlich erbauet zu seyn. Ich bin gewiß, daß sie diese Erbauung bey Ausföhrung eines Trauerspiels noch weit stärker würden genossen haben.

Philalethes.

Scheinet es also, um diesem Selbstbetrug und Verirrungen vorzubeugen, nicht tausendmal besser zu seyn, mehr auf richtige Einsichten und ein damit übereinstimmendes Verhalten zu sehen, als daß man mit einer angestregten Sorgfalt alle Regungen und Empfindungen

setz

seines Gemüths bemerken, und sich selbst und andere dabey aufhalten will?

Eusebius.

Ein klein wenig muß ich Sie doch schon dabey aufhalten, wenn Sie mich anders mit haben wollen. Vom Erkenntniß sogleich bis zum Verhalten, der Schritt ist, meiner Einsicht nach, zu groß. Die Erkenntniß wirkt Empfindung, die Empfindung Neigung, entweder Ab- oder Zuneigung. Unter diesen Neigungen wird nach Maaßgebung der Empfindung eine stärker, die andere schwächer seyn. Die stärkste Neigung schränkt die schwächere ein, und bildet daher den Sinn oder die eigentliche Gemüthsfassung eines Menschen, nach welcher er sein Verhalten einrichtet, und nach welcher es auch beurtheilet werden muß. Lassen Sie also diese Mittelglieder weg, so lassen Sie es auch noch unentschieden, ob das Erkenntniß und Verhalten mit einander in der Verbindung stehe, daß eines aus dem andern herrühre. Es kan ein Mensch eine richtige Erkenntniß haben von der Tugend z. E. des Mitleidens; seine Seele aber ist von ganz andern Empfindungen eingenommen. Sein Herz ist lieblos, ohne Mitleiden. Dem ohnerachtet kan er aus Ruhmbegierde, wie die Pharisäer thaten, Almosen geben, und das, wenn er reich ist, recht sehr viel. Kan dieser nun wol richtig schliessen, daß es mit dem Zustand seiner Seele eine rechte Verwandtniß habe? Und kan nicht ein Mensch bey den richtigsten Erkenntnissen und bey dem schönsten in die Augen fallenden Verhalten sich in der elendesten Gemüthsfassung befinden? Ich will noch weiter gehen: Dieser Mensch kan wirklich aus ei-

nem

nem innerlichen Triebe, ohne Absicht auf Ruhm gehandelt haben; aber dieser Trieb kan aus einer bloß sinnlichen Empfindung herrühren, die durch Erblickung des Elenden bey ihm entstanden ist. Ist er um dieses sinnlichen Triebes willen tugendhaft? Noch mehr: Es kan eine nachdrückliche Vorstellung aus Gottes Wort in ihm eine wirklich moralische Empfindung zum Mitleiden erregt haben, sie ist aber in seinem Gemüth noch zu keiner herrschenden Gesinnung geworden. Sie werden ihn also auch gewiß um deswillen noch nicht für bekehrt oder tugendhaft erklären wollen, sondern dazu mit Recht erfordern, daß in ihm eine herrschende Neigung zum Guten hervorgebracht seyn müsse. Wenn ich mir nun unter dem Worte Bekehrung dasjenige gedenke, wodurch eine solche herrschende Neigung in der Seele hervorgebracht werden soll, so kan ich sie mir doch vermöge der Natur der Seelen unmöglich ohne Gefühle oder Empfindungen vorstellen. Es müssen vielmehr alle seine richtige Einsichten zu lauter Empfindungen in der Seele werden, und diese müssen eine solche Stärke erlangen, daß dadurch alle gegenseitige Empfindungen unterdrückt oder eingeschränkt, und also die sich in der Seele festsetzende Gemüthsfassung die herrschende Neigung zum Guten werden muß; da im Gegentheil ein Unbekehrter entweder ganz ohne Gefühl, oder doch in solcher Herzensbeschaffenheit hingehet, daß die fleischlichen Empfindungen die Oberhand behalten. Wenn nun also die Bekehrung eines Menschen durch gewisse innerliche Empfindungen gewirkt und erhalten wird, wenn aber nicht alle Empfindungen dazu von gleichem Werth sind, solte ich mich denn wol der Bemühung entschlagen können, die
innere

innere Regungen und Empfindungen meines Gemüths sorgfältig zu untersuchen, ohne Gefahr zu laufen, mich durch einen sinnlichen Trieb oder einzelne gute Nahrung in der Beurtheilung meines Seelenzustandes hintergangen zu haben?

Philalethes.

Ich bin auch nicht gesonnen, alle Gefühle und deren gehörige Untersuchung von dem Werke der Besserung und dem practischen Christenthum zu entfernen. Ist es aber nicht was Uebertriebenes, und zum Fanaticismus führendes, wenn man alle Empfindungen in demselben für unmittelbare Wirkungen des Geistes Gottes ausgehen will?

Eusebius.

Hier entwischt Ihnen wol wider Ihren Willen ein Beywort, das Sie wenigstens den Lehrern in der evangelischen Kirche nicht werden bemessen wollen, das ich Ihnen aber um deswillen nicht übersehen kan, weil ich sehr oft bemerket, daß dasselbe von den Gegnern der Erfahrungen im Christenthum sehr gemißbraucht wird. Sie reden erst ganz ins Allgemeine hinein, und dann schieben sie einmal die Benennung von unmittelbaren Wirkungen mit in ihre Vorstellungen ein, und verwickeln Wahrheit und Irrthum dergestalt mit einander, daß der aufmerksamste Forscher in Zweifel gelassen wird, ob sie alle, oder nur eine gewisse Art dieser Wirkungen verwerfen. Entweder ist dergleichen Vortrag mit Fleiß gewählt, um im Fall der Noth einen sichern Rückzug zu behalten, oder man bemerkt nicht,

nicht, wohin das Unbestimmte und Zweideutige in dem Vortrag so wichtiger Wahrheiten endlich führen muß. In beiden Fällen müssen diese Herren sich wenigstens die Schuld selbst bemessen, wenn andre solche Absichten von ihnen besorgen, die doch manche unter ihnen nicht haben möchten. Die evangelische Kirche hat noch nie unmittelbare Handlungen des Geistes Gottes in der ordentlichen Wirkung der Bekehrung gelehret, sondern allemal solche, die durch den Gebrauch der Gnadenmittel in der Seele vorgehen. Das hauptsächlichste derselben gehet auf die lebendigmachung der Wahrheit, oder auf die Hervorbringung der den Wahrheiten gemässen Empfindungen in der Seele. Was unsere Systemata von dem vierfachen Amt des heiligen Geistes lehren, wird sich gar leicht aus dieser ersten und einfachen Idee herleiten lassen, und die besondern Gnadenwirkungen sind lauter einzelne Veränderungen, die durch die Empfindungen der göttlichen Wahrheiten in den verschiedenen Kräften der Seele vorgehen, wodurch das Werk der Buße und des Glaubens hervorgebracht und unterhalten wird. In allen diesen Stücken ist nichts Unmittelbares, sondern der heilige Geist wirkt hier immer vermittelst der Heilswahrheiten. Wer aber zur Bekehrung eines Menschen unmittelbare Eingebungen behaupten will, dergleichen die Propheten und Apostel zu ihrem Amt genossen haben; wer also auch in der Bekehrung den Gebrauch der Gnadenmittel verwerfen, wenigstens gering schätzen, und seine vermeynte unmittelbare Erfahrungen, dem Worte Gottes zuwider, zum Beweisgrund gewisser lehren, oder seine vermeynte unmittelbare Trieb-
be

be zum Rechtfertigungsgrund seiner Handlungen machen will, einen solchen Menschen nennet man mit Recht einen Fanaticus. Daß aber der Lehrsatz: die durch die Gnadenmittel gewirkte Empfindungen sind Wirkungen des heiligen Geistes; zum Fanaticismus führen sollte, ist der Erfahrung gerade entgegen, daß man vielmehr zur Steuer dieses Uebels die Götlichkeit dieser Wirkungen gründlich und oft treiben muß, indem der Fanaticus sie herunterzusetzen sucht, um seinen vermeynten unmittelbaren Eingebungen einen desto höhern Werth beizulegen. Will man also den Fanaticismus bestreiten, so denke ich, es sey der Unterscheid der mittelbaren Gnadenwirkungen und unmittelbaren Eingebungen beträchtlich genug, um jederzeit gehörig bemerkt zu werden, wo man nicht verursachen will, daß andre auf die Gedanken kommen sollen, als ob alle, die von Erfahrungen im Christenthum sprechen, Fanatici wären.

Philaletthes.

Muß ich mir aber bey diesen Erfahrungen durchaus eine besondere Geschäftigkeit des Geistes Gottes gedenken? Wie, wenn eine Hypothese ihre Richtigkeit hätte, die ich zwar noch nicht völlig die meinige nennen kan, die mir aber doch sehr glänzend vorkommt? Vielleicht sind diese Erfahrungen die den moralischen Wahrheiten eigenthümliche Kraft selbst. In so fern nun diese Wahrheiten in dem unendlichen Verstand Gottes, und die Offenbarung derselben aus seinem liebreichen Willen ihren Ursprung haben, in so fern auch von ihm die Einrichtung unsers Geistes herrühret, vermittelt welcher die Erkenntniß der Wahrheit solche Eindrücke in uns

uns

uns veranlassen kan, in so fern könnte man sie göttliche Wirkungen nennen. Und so kan man vielleicht in eben dem Verstande sagen, daß Gott den Menschen befeh-
 re, als die Schrift sagt, daß Gott donnere, Sturm-
 winde sende, und regnen lasse, welches doch mit keiner
 andern Wirksamkeit geschieht, als vermittelt der ur-
 sprünglichen Kraft und Einrichtung, wie auch der Be-
 wegungsgesetze, die er der Körperwelt gegeben hat, oh-
 ne daß er nun noch beständig nöthig hätte, mit einem
 eigentlichen Einfluß seiner Allmacht dasjenige auszurich-
 ten, was durch jene natürliche Kräfte schon ausgerich-
 tet werden kan. Die Vernunft streubet sich dagegen,
 die Handlungen Gottes so zu vervielfältigen, und sie
 bis zu einer Gleichheit mit unsern kleinen Geschäftig-
 keiten zu erniedrigen, wenn sie in allen einzelnen Fällen
 des Lebens den Geist Gottes da geschäftig finden soll,
 wo doch gewiß die Menschen vom Herrn ihrer eignen
 Vernunft und Beurtheilung überlassen sind, und ein an-
 derer Trieb, von dem man weder einen Grund der
 Klugheit aus der Vernunft, noch einen Grund des
 Rechts aus dem Gewissen anzugeben vermag, der kan
 wol unmöglich auf die Rechnung einer besondern Ein-
 gebung des Geistes Gottes gesetzt werden. Sollte die-
 se Hypothese gegründet seyn, so könnte man dadurch je-
 nen wirklich fanatischen Ausschweifungen vorbeugen, da
 Menschen alle ihre gehabte Eindrücke für göttlich aus-
 geben, oder wol gar im Gebet verlangen können, daß
 Gott in diesen und jenen Berathschlagungen über An-
 gelegenheiten, die auf nichts bedeutende Kleinigkeiten
 hinauslaufen, ihnen in den Sinn geben möge, was sie
 wählen oder nicht wählen sollten.

E

Eusebius.

Eusebius.

Daß eine jede moralische Wahrheit ihre eigenthümliche Kraft hat, das hat seine Richtigkeit. Aber worin soll ich dieselbe setzen? Ich will einmal Ihre vorgetragene Hypothese von der Körperwelt auf einen Augenblick annehmen: Daß alle Bewegungen in derselben vermittelt der ursprünglichen Kraft vorgehen, die Gott bey der ersten Einrichtung in dieselbe gelegt; so folget doch bis daraus: Daß Gott das wirkliche Principium agens ultimum oder primum von allen Veränderungen in der Körperwelt sey. Kan nun Gott auf eben diese Weise den moralischen Wahrheiten eine Kraft zu wirken mitgetheilet haben? Daß diese Wahrheiten in dem unendlichen Verstand Gottes ihren Grund haben, kan ihnen keine besondere Kraft mittheilen: denn darin sind alle Wahrheiten gegründet. Daß Gott sie den Menschen geoffenbaret, ist auch dazu nicht hinreichend: denn die Offenbarung bringt mich nur zu der Erkenntniß, daß es Wahrheit sey. Und daß Gott unsern Geist so eingerichtet, daß die Erkenntniß dieser Wahrheiten solche Eindrücke hervorbringen kan, daraus folget auch nur die bloße Möglichkeit dieser Eindrücke. Gott hat meiner Hand das Vermögen sich zu bewegen mitgetheilet; aber wenn sie sich nur wirklich bewegen soll, muß nicht da eine Wirkung meiner Seele hinzukommen? So kan ich also, nach Ihrer Vergleichung, der moralischen Wahrheit an und für sich selbst keine wirkliche Action beylegen, sondern nur die Tüchtigkeit, daß dadurch gewirkt werden kan. Wenn also die Kraft der Wahrheit in der Fähigkeit bestehet, daß dadurch moralische oder geistliche Empfindungen in meiner Seele hervor gebracht

gebracht werden können, so kan ich nicht sagen, daß Gott dieselbe in die Wahrheit geleyet hat, sondern sie kommt derselben eigenthümlich zu, und Gott hat sich ihrer eben darum bedienen wollen, weil sie zur Hervorbringung dieser Empfindungen das bequemste Mittel war. Wenn daher Paulus das Evangelium eine seligmachende Kraft Gottes nennet, so bemerket er auch den Grund dieser Kraft in der Beschaffenheit der darin enthaltenen Wahrheit, weil nemlich darin geoffenbaret ist die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. (*) Wollen Sie also die Bewegungen in der Körperwelt und die Veränderungen in der Seele in eine gehörige Parallele stellen, so fehlt bey diesen letztern nach Ihrer Hypothese doch noch das eigentliche Principium agens, wenn man ihm auch nur den ersten Eindruck auf die Seele daben zugestehen, und alle übrige Empfindungen aus demselben herleiten wolte. Stelle ich aber nun ferner mir den Zustand des Menschen so vor, wie er ihn nach Schrift und Erfahrung ist, so lassen sich vollends die Ausdrücke, daß Gott donnere, regnen lasse, und Sturmwinde sende, mit der Versicherung, daß Gott den Menschen bekehre, in keine Gleichheit setzen. Ja wenn man sonst keinen Grund hätte, die Erfahrungen in der Bekehrung für besondere Wirkungen Gottes zu halten, als weil die Schrift sagt, daß Gott den Menschen bekehre; so möchte die Vorstellung: daß die Redensarten von den Wirkungen des heiligen Geistes nach

C 2

der

(*) Daß das Wort Gottes ein Hammer, der Felsen zerschmettert, und ein zweyschneidig Schwerdt genennet wird, ist dem nicht entgegen: denn zu beyden wird eine Hand erfordert, die damit wirket, wenn sie ihre Kraft beweisen sollen.

der Sprachart der Ebräer erklärt werden müßten, da sie der ersten Ursach aller Dinge auch die von Mittelursachen gewirkte Veränderungen zuschreiben, allerdings einigen Schein haben. Aber wer wird auch das wol behaupten? Daraus aber wird diese Wirksamkeit des Geistes Gottes mit Recht hergeleitet, weil die Schrift vom Menschen versichert, daß er durch den Fall die eigene Tüchtigkeit zum Guten verlohren, und von einem fleischlichen Sinn beherrscht werde, der ihn verhindert, das geistliche Gute lebendig zu erkennen und auszuüben; daß daher Gott seinen Geist in uns geben, das steinerne Herz wegnehmen, und uns ein fleischern Herz geben müsse. Sagt sie etwa dergleichen auch von der Körperwelt, daß diese ihre Bewegungskraft verlohren, und durch eine neue Wirkung erst wieder bekommen müsse? Mir deucht, der Unterscheid zwischen den Wirkungen Gottes im Naturreich und den Wirkungen seiner Gnade in die Seelen der gefallen Menschen sey hier zu offenbar.

Nun nehme ich aber meinen vorher angenommenen Satz wieder zurück, und fordere von Ihnen den Beweis, daß die Wirkungen Gottes im Naturreich durch keine andere Wirksamkeit vorgehen, als vermittelst der ursprünglichen Kraft und Einrichtung, wie auch der Bewegungsgesetze, die Gott der Körperwelt gegeben, ohne daß er nun noch nöthig hätte, durch einen eigentlichen Einfluß seiner Allmacht in dieselbe zu wirken. Vermöge dieses Satzes müssen Sie also auch behaupten, daß alle bisherige Veränderungen in der Welt auch bloß aus dieser ursprünglichen Einrichtung hergeflossen; und was wollen Sie denn aus allen Wundern

ma

ehen, die in der Schrift erzehlet werden? Sagen Sie: das sind außerordentliche Fälle, wo es die Noth erforderte; so werden Sie doch wenigstens den Satz zugestehen müssen: daß es der Weisheit Gottes gar nicht zuwider sey, durch einen besondern Einfluß seiner Macht in dieselbe zu wirken, so oft es die Bedürfnis der Creatur erfordere.

Und nun frage ich Sie weiter: was Sie sich auch nur in den ordentlichen Veränderungen des Naturreichs wol für einen Begriff von dem göttlichen Werk der Erhaltung und Regierung aller Dinge machen können, wenn Sie keinen eigentlichen Einfluß seiner Macht dabey statt finden lassen wollen, wovon doch die Schrift versichert: In ihm leben, weben und sind wir. Gehen alle Dinge in der Welt durch die ursprüngliche Kraft und mitgetheilte Bewegungsgesetze vor sich, ohne einen eigentlichen Einfluß der göttlichen Allmacht, so möchten jene unfruchtbare Untersucher die Frage: Was Gott vor der Schöpfung der Welt gemacht? nun auch in Absicht seiner Wirksamkeit nach derselben wiederholen können: denn solchergestalt ist Gott gewiß nur ein müßiger Zuschauer seit der Schöpfung her, der es nun nur bloß mit ansiehet, wie die Uhr, die er einmal aufgezogen, beständig fortläuft. Alles Thun und Lassen der Menschen bestimmt sich selber, ohne eine lenkende Kraft Gottes; er hindert und befördert nichts mehr durch einen besondern Einfluß. Alle Revolutionen der Völker und ihre Schicksale, alles ist eine Folge der ursprünglichen Einrichtung. Vergleichen Sie diese Vorstellung mit denen Beschäftigungen Gottes, die ihm die Schrift in der Regierung der Welt beylegt,

C 3

wenn

wenn Sie können, und geben Sie mir eine nur erträgliche Erklärung von dem Ausspruch Jesu: Mein Vater wirket bis izo noch, und ich wirke auch. Und wie? wenn es denn nun schlechterdings für die Creatur eben so unmöglich wäre, ohne einen eigentlichen Einfluß der göttlichen Macht zu bestehen, als zu entstehen? Wie? wenn es unmöglich wäre, daß die unzählig verschiedene Gedanken, Vorfälle und Handlungen der Menschen auf eine andere Weise, als durch einen Einfluß der Macht Gottes, in Ordnung gehalten, und zu dem Zweck der Schöpfung hingeleitet werden könnten? Sollte es denn wol der Weisheit Gottes entgegen seyn, alle die dazu erforderlichen Wirkungen hervorzubringen? so sehr wir auch dieselben nach menschlicher Denkart vervielfältigen müßten. Freylich wenn man sie bis zu einer Gleichheit mit unsern kleinen Geschäftigkeiten erniedrigen, das ist, wenn man sich Gott auf eine solche Weise geschäftig vorstellen müßte, wie es ein Mensch ist, der bald hie, bald da seyn, lange Ueberlegungen anstellen, sich bey überhäuften Geschäften zerstreuet und beschwert finden, und seine Kräfte anstrengen muß, dann hätte die Vernunft Ursach, sich dagegen zu streuben. Aber da Sie von dem allerhöchsten Wesen, dessen Verstand sich die ganze Welt mit allen ihren Veränderungen auf einmal vorstellt, und dessen unendliche Kraft gar keine Anstrengung bedarf, viel erhabner denken, so kan Ihre Vernunft sich gegen nichts streuben, als wenn die menschlichen Vorstellungen davon auf eine der Herrlichkeit Gottes verkleinerliche Weise gemacht werden, und da haben Sie recht.

Die

Die fanatischen Ausschweifungen solcher Menschen, die alle ihre gehabte Eindrücke für göttlich ausgeben, sind gewiß ein betrübtes Phänomenon, und ein jeder, der den daraus entspringenden Schaden einseht, muß demselben von Herzen gram seyn. Aber wenn auch bey einer Sache und deren Beurtheilung Behutsamkeit nöthig ist, so ist es diese. Erlauben Sie mir also noch, hiebey eine Anmerkung zu machen. Ich bin gewiß, daß ein Mensch in allen Vorfällen seines Lebens, sie seyn klein oder groß, zu einem rechtmäßigen Gebrauch seiner Vernunft und zu aller ihm möglichen Ueberlegung verpflichtet sey, und daß es eine schwere Verschuldung sey, wenn man bey unterlassener Prüfung, ja wol bey entgegenstehenden klaren Gründen, zur Beschönigung seiner Trägheit oder Unlauterkeit einen innerlichen Trieb vorgeben will. Ich glaube aber auch, daß der Mensch in keiner einzigen Begebenheit seines Lebens seiner Vernunft ganz allein von Gott überlassen sey, sondern daß er sie als der Regierer der Menschen auch in Absicht ihrer Gedanken in einer Dependenz von ihm erhalten wissen wolle; daß er folglich auch durch einen Einfluß seiner Macht sowol die Gedanken der Menschen im Zaum halten, als auch diejenigen, die sich vermöge ihrer vermeynten Klugheit in eine Art der Unabhängigkeit von Gott versehen wollen, so züchtigen kan, daß sie es fühlen müssen, daß der Gebrauch ihrer Denkungsart nicht in ihrer Macht sey. Er könnte nicht Herr über die Menschen seyn, wenn man ihm diesen Einfluß auf die menschlichen Gemüther streitig machen wolte. Ausserdem sind wirklich so viel Vorfällenheiten unsers Lebens, bey deren Beurtheilung wir uns mit aller Untersuchung nach

den Regeln der Klugheit nicht durchzuhelfen wissen, und das sind sehr oft die kleinsten Dinge, bey denen die Vernunft am ersten straucheln kan, weil ihr die Gegenstände zu klein oder zu gleichgültig scheinen, und oft bey Abwägung aller Klugheitsgründe sich beyde Schaa-
len die Wage halten. Die Folgen von einem oder andern Entschluß können sehr verschieden in Absicht meiner Wohlfahrt ausfallen; es kan sie aber keiner vorher sehen, als dem alle seine Werke von Anfang her bewußt sind. Sollte nun wol die Vernunft sich dagegen zu streuben Ursach haben, von dem göttlichen Verfahren so zu ge-
denken: daß auch in solchen Fällen unsre Gedan-
ken unter einer besondern Leitung Gottes stehen? Und denn so müssen Sie auch nicht glauben, daß alle Menschen mit einer ruhigen Entschlossenheit und stand-
haftem Vertrauen auf die Richtigkeit ihrer Einsichten, ihren zukünftigen Veränderungen entgegengehen können. Nein, es giebt zweifelhafte Gemüther, die sich alle mög-
liche Arten der unangenehmen Folgen vorstellen können, und die weder ihren Ausgang noch Eingang wissen. Wenn diese sich denn mit der Bitte zum HErrn wenden, ihre Gedanken so zu regieren, und ihr Gemüth zu solchem Entschluß zu leiten, wie er voraussehe, daß ihre wahre Wohlfahrt es erfordere, und hernach auch bey erfolgtem guten Ausgang sich der Redensart bedienen: Gott ha-
be ihnen diesen Gedanken eingegeben; wolten Sie sich wol deshalb für berechtiget halten, diese Leute für Fanatis-
cos auszugeben? Wie oft heißt es nicht in der Schrift, auch in bloß irdischen Angelegenheiten: der HErr lenk-
te sein Herz. Ich kan mich nicht überreden, dis weder für eine leere Redensart zu halten, noch auch eine solche
Wir-

Wirkung Gottes zu den Wundern zu rechnen. Und in dem Fall getraute ich mich wol zu behaupten, daß es allerdings Triebe gebe, von denen man keinen Grund aus den Regeln des Rechts und der Klugheit angeben könne, und die man doch als eine Wirkung Gottes ansehen muß. Gott muß immer im Stande seyn, wenn er es für gut befindet, Menschen durch einen Eindruck seiner Macht von Entschlüssen abzuhalten, die er verhindern will, und sie vermögen können, das zu thun, was er haben will, wenn sie auch nicht wolten. Doch da diese Art göttlicher Wirkungen nicht zu den Gnadenwirkungen, sondern in das Capitel der göttlichen Regierung gehören, so will ich mich dabey nicht aufhalten. Nur das kan ich nicht glauben, daß Sie mit Ihrer Hypothese gegen einen wirklichen Fanaticus was ausrichten würden. Kan der nur mit eben der Gewißheit behaupten, daß seine Gedanken und Triebe Gott so zuzuschreiben sind, als er sagen kan, daß Gott donnere, und Sturmwinde sende, so wird er noch immer für seine Phantasie ein offenes Feld behalten. Will man dem begegnen, so muß man ihm, wenn er anders noch Achtung für das geschriebene Wort Gottes beweiset, aus demselben erweislich machen, daß Gottes Wort die einzige Regel unsers Glaubens und Lebens sey; daß wir daher bey demselben zu unserm Seligwerden keiner unmittelbaren Eingebungen bedürfen, sondern daß eine jede göttliche Gnadenwirkung eine göttliche Wahrheit zum Grunde habe, und daß also alle Erfahrungen nach dem Worte Gottes geprüft und beurtheilet werden müssen. Die besondere Beschäftigung des Geistes Gottes durch die Wahrheit darf man deswegen nicht aufzuheben suchen. Es möchte

C 5

auch

auch sonst die Cur gefährlicher, als die Krankheit selbst seyn.

Philalethes.

Diesem letztern Urtheil kan ich nicht beytreten. Denn wenn ich auch zugebe, daß die in der Befehrung vorgehende Empfindungen von einer mit dem Worte verbundenen eigenen Geschäftigkeit des heiligen Geistes herrühren, so sehe ich doch nicht ab, ob der Unterschied von einer so grossen Erheblichkeit sey, wenn ein anderer sich diese Empfindungen als eine den göttlichen Wahrheiten eigenthümliche Kraft vorstellet.

Eusebius.

Wenn es auf Vorstellungen ankommen soll, die sich manche ohne Grund machen können, so habe ich nichts dagegen einzuwenden; es müßte aber diese Kraft sehr ins Magische fallen. Nimmt man aber die Sache so, wie man sich die göttlichen Wahrheiten gedenken kan, so ginge bey der Behauptung der demselben eigenthümlichen Kraft, in Absicht der Gnadewirkungen, doch alles dahinaus: Weil Gott dem Menschen eine vernünftige Seele gegeben, darin moralische Wahrheiten einen Eindruck machen können, und weil die heilige Schrift, darin diese Wahrheiten enthalten sind, von Gott eingegeben ist, so sind diese Wirkungen göttlich zu nennen. Kan man denn noch wol im eigentlichen Verstande den heiligen Geist als das Principium agens, und das Wort als das Mittel ansehen, wodurch er wirkt, da er doch nichts selbst dabey durch einen Einfluß seiner Kraft hervorbringet? Ich will einmal nach dieser Meynung den Satz aus Apostelgesch.

stelgesch. 16, 14. erklären: Da that der Herr der Lydia das Herz auf; das heißt so viel gesagt: Weil die Apostel Wahrheiten verkündigten, die von Gott offenbaret sind, und die Lydia eine vernünftige Seele hatte, darin dergleichen Wahrheiten Eindruck machen können, so ward sie gläubig. Finden Sie hier keine Lücke? Werden nicht auf diese Weise alle Redensarten, die von den Gnadewirkungen des heiligen Geistes handeln, in lauter uneigentliche und verblünte Redensarten, wo nicht gar in leere theologische Floskeln verwandelt? Und denn kan man den dritten Articul nur immer austreichen: denn von uneigentlichen Redensarten der Schrift werden Sie doch keine eigene Glaubensarticul machen wollen. Was wird man aber denn zu den Versicherungen der Schrift sagen, da sie Gott in dem Werke der Bekehrung eben so wirksam beschreibet, als da er hieß das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, und die Hervorbringung des Glaubens derselben Kraft zuschreibet, die in Christo gewirkt hat, da er ihn von den Todten auferwecket? Ja, was wird man auch wol bey dem göttlichen Befehl, um den heiligen Geist zu bitten, und bey den wirklichen Gebeten um denselben, die wir in der Schrift finden, gedenken können? Man müste sie für bloße geistliche Wohlthatigkeiten und Höflichkeitsbezeugungen halten, wovon man sich weiter keinen Nutzen versprechen kan. Denn wenn man auch sagen wolte: ich setze mich durch die Erhebung meines Herzens zu Gott in die Gemüthsfassung, in welcher die Wahrheit auf mich am besten wirken kan; so kan doch das Verlangen nach dieser Gemüthsfassung mich nicht berechtigen zu bitten:

Nimm

Nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Oeffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Geseß. Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen; erquickte mich mit deiner Gnade, daß ich halte die Zeugnisse deines Worts. Ich rufe zu dir, hilf mir, daß ich deine Zeugnisse halte. Es kan als so bey Behauptung dieser Meynung das Werk der Bekehrung in nichts anders bestehen, als in der Vorhaltung der Wahrheit und ihren Bewegungsgründen, da sonst in der Wahrheit nichts befindlich ist. Wäre nun keine Hinderung in der Seele, so würde dieselbe allemal einen freyen Eingang haben. Ist aber der natürliche Mensch in solchem Zustand? Bestehet etwa sein ganzes Verderben nur in der Unwissenheit? Lassen Sie, nach einem bekannten Gleichniß, die Wahrheit das Licht der Sonne seyn. Sehen Sie aber, daß das Glas, wodurch sie scheinen soll, mit Schmutz bedeckt ist; wird hier nicht noch eine andere Wirkung hinzukommen müssen, ehe die Strahlen derselben mit ihrer Klarheit durchbrechen können? Sehen Sie an dessen Stelle den fleischlichen Gemüthszustand des Sünders, so werden Sie zur Hervorbringung der bey der Bekehrung eines Sünders erforderlichen Empfindungen in der Seele, noch eine besondere, und das ist die mit den Wahrheiten verbundene eigentliche Wirkung des heiligen Geistes, nöthig erkennen. Nicht um der Kraftlosigkeit der Wahrheit willen, oder, daß man diese deshalb mit dem Fanaticus für einen todten Buchstaben halten müßte, sondern um der verderbten Beschaffenheit des menschlichen Herzens willen.

Philaletthes.

Philaletheſ.

Sollten nicht aber auch die Klagen derer etwas Grund haben, die da behaupten, daß in den mehresten Vorstellungen des menschlichen Verderbens dasselbe gar zu groß gemacht werde? Man beschreibt, sagen sie, den Menschen, der nach dem Bilde Gottes geschaffen ist, als die allerabscheulichste Creatur, an der nicht das geringste Gute sey. Man nimmt Abschilderungen, die die Schrift von einigen lasterhaften Menschen macht, und dehnet dieselbe über das menschliche Geschlecht aus, um sie alle in Eine Classe werfen zu können, da doch bey einigen offenbar ist, daß ihr Verderben bloß in einer Vereitelung des Herzens bestehet, vermöge welcher sie aus dem Irdischen mehr machen, als es werth ist, ohne eigentlichen Lastern oder bösen Fertigkeiten nachzuhängen. Man fordert also was Unbilliges, wenn man von solchen das Geständniß verlangt, daß sie von Natur eben so ein böses Herz haben, als der Missethäter, der auf dem Rade liegt, und verräth bey einer so nachtheiligen Beurtheilung des menschlichen Geschlechts finstere und menschenfeindliche Gesinnungen. Ja es scheint selbst eine Entehrung des Schöpfers zu seyn, daß er sein Werk so verunstalten lassen.

Eusebius.

Wöchten auch manche Schilderungen des verderbten Menschen nicht so ganz natürlich getroffen seyn, so weiß ich doch nicht, ob, im Ganzen zu urtheilen, die Klage derer nicht noch mehr Grund haben sollte, welche behaupten, daß man heutiges Tages das menschliche Verderben gar zu sehr zu verringern, und also den Schaden

den

den mehr zu verbergen, zu entschuldigen, und zu verleugnen, als auf eine gründliche Weise zu heilen bemühet sey. Indessen ist mit gegenseitigen Vorwürfen nichts ausgerichtet, wenn man nicht aus richtigen Grundsätzen Beweise geben kan. So wie ich die Sache einsehe, muß man bey Beurtheilung des menschlichen Verderbens, so viel nemlich davon nach dem Zeugniß der heiligen Schrift allgemein seyn muß, die Handlungsweise der menschlichen Seele überhaupt zum Grunde legen, so wird sich dasselbe auf gewisse allgemeine Sätze zurückführen lassen, und die Besonderheiten, die sich hernach noch dabey bemerken lassen, werden in der Verschiedenheit des natürlichen Temperaments gegründet seyn. Ich will Ihnen dieselbe nur ganz kürzlich vorlegen.

1. Der Mensch handelt sowol im Begehren als Verabscheuen nach Empfindungen. Rührt seine Empfindung aus Vorstellung einer Vollkommenheit her, so ist sie angenehm, und erwecket Lust; entsteht sie aus Vorstellung einer Unvollkommenheit, so ist sie unangenehm, und erwecket Unlust; und durch diese Lust oder Unlust wird der menschliche Wille in seinen Entschliessungen regieret.

2. Der Mensch handelt nach der verschiedenen Stärke seiner Empfindungen. Sie sind bey ihm nicht alle im gleichen Grade, sondern nachdem die Vorstellung einer Vollkommenheit oder Unvollkommenheit grösser oder geringer ist, nachdem ist auch die Empfindung davon beschaffen. Die Vorstellung des höchsten Grades von beyden muß also auch die höchste Lust oder Unlust erwecken, und diese wird auch allemal die Beherrscherin seines Willens seyn. Folglich

3. hat

3. hat die stärkste Empfindung auch in der Seele, allemal die Kraft, die schwächern zu unterdrücken, dergestalt, daß, wenn diese mit den stärkern zugleich bestehen können, sie auch in dem Maasse noch wirksam bleiben; wo sie aber derselben entgegen sind, ganz unwirksam werden müssen.

4. Daher muß der Zustand des Menschen nach der in ihm herrschenden Empfindung, oder nach dem, was bey ihm den stärksten Eindruck macht, beurtheilet werden, weil durch das, was ihm die höchste Lust oder Unlust verursacht, seine ganze Seele regieret, und in ihren Entschliessungen bestimmt wird.

5. Wenn die herrschende Empfindung aus Vorstellung des moralisch Guten oder Bösen herrühret, oder wenn die Vorstellung der sittlichen Vollkommenheiten in der Seele die höchste Lust, und die Vorstellung der sittlichen Unvollkommenheiten das Gegentheil hervorbringt, und also der herrschende Sinn der Seele, wodurch alle ihre Entschlüsse regieret werden, die Neigung zum Guten ist, so handelt der Mensch frey und vernünftig. Wenn im Gegentheil die herrschende Empfindung in der Seele aus der Sinnlichkeit herrühret, und folglich die Vorstellung des sinnlich Angenehmen und Unangenehmen die höchste Lust oder Unlust hervorbringt, und also dadurch der Mensch in seinen Entschliessungen sich bestimmen läßt, so handelt der Mensch fleischlich oder thierisch.

6. Wo bey dem Menschen die Eindrücke des sinnlich Angenehmen und Unangenehmen die stärksten sind, und also in den Kräften der Seele regieren, da müssen nothwendig die Empfindungen des moralisch Guten und Bösen die schwächern seyn, folglich von den stärkern
un-

unterdrückt werden, und alsdenn fehlt dem Menschen der Gebrauch seiner Freyheit. Nach diesen Grundsätzen glaube ich im Stande zu seyn, alles, was die evangelische Kirche nach der Schrift von dem Verderben des Menschen behauptet, von dem Verdacht einer übertriebenen Vorstellung frezusprechen. Ich habe hiebei nicht nöthig, mich in die Untersuchung von dem Ursprung dieses Verderbens einzulassen. Es ist genug, wenn der Ausspruch Jesu: Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, nebst andern Aussprüchen der Schrift, das allgemeine Daseyn desselben versichert. Wenn Sie sich diese Redensart: Fleisch seyn, als eine Abbildung eines Seelenzustandes gedenken, so werden Sie diese Wahrheit darin finden müssen: Der Zustand aller natürlichen Menschen ist die herrschende Sinnlichkeit. Und ist dieses, so darf man dem Menschen, um sein Verderben abzuschildern, keine von seinen Kräften, die ihn zum Menschen machen, abstreiten. Nein, er hat Verstand, er hat freyen Willen, er hat ein Gewissen, ein allgemeines Gefühl des Guten und Bösen, und alle Fähigkeiten, die einen vernünftigen Menschen ausmachen; aber alle diese Fähigkeiten stehen unter der Herrschaft der Sinnlichkeit. Folglich kan zwar

1. der von Sinnlichkeit beherrschte Verstand sich eine Vorstellung von geistlichen Wahrheiten und ihren Gründen machen, so wie sie in Gottes Wort vorgelegt sind; aber er wird in seinen Urtheilen doch allemal den sinnlichen Annehmlichkeiten den Vorzug für dem geistlichen Guten geben. Er wird sich lieber mit solchen Vorstellungen beschäftigen, die die Sinnlichkeit reizen, als mit Betrachtung moralischer Vollkommenheiten. Er wird das geistlich

lich

lich Gute nicht als die höchste Vollkommenheit für sich ansehen können. Er wird sich daher gern verleiten lassen, den Irrthum, der seinen Lüsten schmeichelt, für Wahrheit anzunehmen, und die Wahrheit, die demselben entgegensteht, als Irrthum zu verwerfen, auch sich bemühen, durch Auffuchung allerley Scheingründe beyden den möglichsten Anstrich davon zu geben. Das muß nothwendig der Zustand der fleischlichen Vernunft seyn, von der Paulus das Urtheil fället: Daß sie nicht vernimmt, was des Geistes Gottes ist, sondern es für Thorheit achtet. Ja, daß sie es nicht erkennen kan, weil es geistlich gerichtet seyn muß.

2. Die von der Sinnlichkeit beherrschten Gemüths- bewegungen und Affecten werden gewiß ganz gleichgültig gegen die Vorstellungen des Geistlichen oder Sittlichen seyn. Das moralisch Böse wird keine Betrübniß, Furcht, Verabscheuung und Unwillen erwecken; da hingegen das sümlich Angenehme und Unangenehme alle Leidenschaften erregen, und in Bewegung setzen wird. Ja beym wahrgenommenen Widerspruch dieser beyden Arten von Vorstellungen wird sich nothwendig Haß und Feindschaft gegen das moralisch Gute, und selbst gegen dessen allervollkommenste Quelle, gegen Gott selbst, äußern müssen: denn fleischlich gesinnet seyn ist eine Feindschaft wider Gott. Diese Feindschaft wird

3. der von der Sinnlichkeit beherrschte Wille dadurch sattfam an den Tag legen, daß er dem Befehl Gottes nicht unterthan ist, daß in ihm keine thätige Entschliessung und Willigkeit sich zeigen wird, den Willen Gottes zu vollbringen, wol aber eine beständige Willigkeit, den Trieben der Augenlust, Fleischeslust und

D

hoffar:

hoffärtigen Wesens Gehorsam zu leisten, die ihn zur Begehung der allerwiderrechtlichsten Handlungen bewegen können.

4. Das Gewissen, dieses allgemeine Gefühl des Guten und Bösen, wird sich zwar durch einige Empfindungen äussern, es wird beunruhigen, und Vorwürfe machen; aber es wird sich zu schwach finden, etwas thätiges auszurichten; es wird nachgeben, entschuldigen, beschönigen müssen, und nicht hindern können, daß der Mensch durch die überwiegende Macht der Lüste hingerissen werde. Dis sind lauter Folgerungen, die aus dem Begriff der herrschenden Sinnlichkeit fließen, auch durch das Zeugniß des göttlichen Worts und durch die Erfahrung bestätigt werden. Sollte man nun wol zu viel thun, wenn man von dem verderbten Menschen behauptet, daß nichts Gutes, das ist, keine wahre moralische Güte, in ihm sey? Denn in so fern man das Wesen des Menschen betrachtet, bleibt er noch immer in allen seinen Kräften Leibes und der Seele das herrlichste Meisterstück des Schöpfers auf dem Erdboden. Daß gewisse Vorstellungen der Schrift nur auf einige Arten sündiger Menschen gehen, ist richtig; aber die Beschreibung Pauli, die er Röm. 3, 9. von dem Menschen macht, kan ich doch gewiß nicht für eine Abbildung einiger besonders lasterhaften Personen ansehen, indem hier der Apostel ausdrücklich sich zu beweisen vorgesetzt hat, daß vor Gott alle Menschen, sie seyn Jüden oder Heiden, unter der Sünde sind, und die Seligkeit aus Gnaden zu haben bedürfen. Wenn es nun darin heißt: Da ist nicht, der gerecht sey, da ist nicht, der verständig sey, da ist nicht, der nach
Gott

Gott frage; sie sind alle abgewichen, und allesammt unrüchrig worden; da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht einer; so wüßte ich nicht, was bey einem solchen Zeugniß von moralischer Güte übrig bleiben sollte. Sollte man also wol finstre und menschenfeindliche Gesinnungen gegen das menschliche Geschlecht verrathen, wenn man das Verderben desselben mit natürlichen Farben abmahlt? Ich denke, die Wahrheit meynt es immer besser mit dem menschlichen Geschlecht, wenn sie auch noch so ein finster Gesicht zu machen sich genöthiget siehet, als der Irrthum, wenn er sich auch durch die freundlichsten Gebärden in die Herzen der Menschen einschmeicheln will. Will man aber vorgeben, daß es zur Verunehrung Gottes gereiche, wenn man ein Geschöpf, das er zu seinem Ebenbilde erschaffen hat, so äusserst verderbt vorstelle, so möchte ich wissen, ob diese Herren böse Engel glauben, und ob sie es auch Gott zur Unehre machen wollen, daß er diese ehemals so herrliche Geschöpfe bis zu dem äussersten Grad der Bosheit hat versinken lassen. Ich meine, daß eben dadurch Gott verherrlicht werde, daß eine Creatur, die von ihm getrennet ist, sich in das tiefste Elend versetzt sehen muß.

Philalethes.

Aber einen Unterscheid zwischen einem gesitteten und offenbar lasterhaften Menschen werden Sie doch zugeben, und es für unbillig finden, wenn man beyde in Eine Classe wirft, ja wol gar unterweilen so sprechen darf, als ob man dem lasterhaften das Seligwerden noch leichter zu seyn glaube, als jenem? Muß nicht dieses zur desto ungescheueteren Ausübung des lasters

Gelegenheit geben, wenn sichs der Bösewicht von den Lehrstühlen des Evangelii kan versichern lassen, daß er noch gleichsam einen Schritt näher zum Himmel habe, als jene?

Eusebius.

Ich will es Ihnen zugestehen, daß sich ein gewisser Unterschied zwischen diesen Leuten finde; aber der gewiß nicht, den Sie vorher angegeben haben, daß nemlich einiger ihr Verderben bloß bey einer Vereitelung des Herzens stehen bleibe, da sich der Mensch aus dem Irdischen mehr mache, als es werth sey: denn das möchte man in manchen Fällen auch noch von Gläubigen sagen müssen. Aber bey allen unbefehrten Menschen ist eine herrschende Neigung zu irdischen Dingen, daß sie sich nicht nur mehr daraus machen, als sie es werth sind, sondern daß sie sich mehr daraus machen, als aus Gott selbst, und daß sie in dem Genuß des Irdischen ihr höchstes Gut sehen, daß folglich Hochmuth, Wollust oder Geiz, doch nach einer verschiedenen Temperatur und Mischung, die herrschenden Neigungen der Seele sind. Und in der Absicht liesse sich der Satz, daß der ehrbarste Weltmensch ein eben so böses Herz habe, als der, der auf dem Rade liegt, noch wol rechts fertigen. Aber der erstere läßt sich doch von groben Lastern abhalten! das ist wahr; aber nicht aus Liebe zu Gott: denn die hat er nicht; sondern weil er die Folgen der Lasterthaten in Absicht auf seine irdische Vortheile bedenket; ja oft muß eine herrschende Leidenschaft die andere im Zaum halten. Er siehet, daß er sich durch Ausübung der Laster Schmerzen oder Schande vor Menschen, oder Schaden an seinen zeitlichen Gütern
und

und Fortkommen in der Welt zuziehen werde, und er will doch gerne Ehre, Ruhm und Vortheile in der Welt haben; daher entzieht er sich in so weit der Ausübung der Sünde, als sie diesen seinen Absichten entgegensteht. Er wird also ein Honethomm, ein Mensch, der sich bemühet, gegen seinen Nebenmenschen sich jederzeit von einer solchen Seite zu zeigen, die ihm Ehre und Vortheile bringt. Hören Sie einem solchen einmal zu, wie er einen lasterhaften von seinen groben Lasterthaten abzuschrecken sucht. Er wird einen Hurer, einen Dieb oder Trunkenbold vorstellen, wie er sich an seiner Gesundheit schade, sich vor der Welt zu Schanden mache, daß kein ehrlicher Mensch mehr werde mit ihm umgehen wollen, wie er sich werde an den Bettelstab bringen, oder wie er Gefahr laufe, sich der Strafe der Obrigkeit auszusetzen, zum Zeichen, daß dies eben die Bewegungsgründe sind, um derentwillen er sich selbst nur von diesen Lasterthaten enthält. Die Liebe Gottes aber, und der Trieb des Gewissens hat kein Theil daran. Sollten nun diese Leute vor Gott, der nach dem Grund und Absichten des Herzens urtheilet, um der innerlichen herrschenden bösen Lust willen, nicht eben sowol unter die verdammlichen Sünder gehören? und sollte ihnen zu ihrem Seligwerden die wahre Bekehrung nicht eben so nothwendig seyn, als jenen? Wird man ihnen also auch wol zu viel thun, wenn man sie alle in dieser Absicht in Eine Classe bringt? Ich sollte denken, daß man auf diese Weise dem Worte Gottes gemäß verführe, das alles unter die Sünde beschloßen hat, auf daß die Gerechtigkeit käme aus dem Glauben, und gegeben würde denen, die da glän-

glauben. Was aber den Satz anlangt: daß offenbar grobe Sünder eher könnten selig werden, als solche ehrbare und gesittete; so ist derselbe weder der Schrift noch der Erfahrung gemäß. Denn wenn der Heiland die Pharisäer und Schriftgelehrten bedrohet, daß die Zöllner und Hurer eher möchten ins Himmelreich kommen, denn sie; so setzt er die boshaften Heuchler, die ihren lasterhaften Sinn mit dem Schein der Gottseligkeit bedeckten, solchen offenbaren Sündern entgegen, und hier ist klar, daß ein solcher vorsätzlicher Heuchler in einem tiefern Grade des Verderbens liegt, als jener, der sich zeigt, wie er ist, und auch wol gestehet, daß er böse ist. Dahero auch der Heiland von den Pharisäern versichert, daß sie desto schwerere Verdammniß haben würden. Sonst will ich zwar gerne gestehen, daß unterweilen manche, die in diese und jene schwere Sünden gefallen, dadurch desto kräftiger sich von ihrem Verderben haben überzeugen lassen; überhaupt aber ist es der Natur der Sache gemäß, daß, je tiefer sich ein Mensch in die Sünde verstricket hat, desto schwerer er auch zu retten ist. Ein offenbar lasterhafter hat nicht nur die Triebe des Gewissens, sondern auch die Empfindung der Scham und Schande vor Menschen verloren, ja oft sogar alle Fähigkeit, über seinen Zustand nur ernstlich nachzudenken, wie z. E. ein Trunkenbold. Man sehe zu, wie viele von solcher Art leuten wol wieder zur Besinnung und Busse kommen. Steht es gleich nicht bey Menschen, sie sogleich wegzurufen, und wird unser Unglaube oft durch die Macht der Gnade beschämt, so liegen doch gewiß sehr viele solcher Menschen in einem solchen Zustand, wodurch es unmöglich wird, daß sie
durch

durch Gnadenmittel allein zu ändern sind. Ich glaube daher nicht, daß es einem Lehrer seine Amtsführung gesegneter machen würde, wenn seine unbefehrte Zuhörer aus lauter groben Lasterknechten bestünden, sondern er hat Ursach, auf alles ernstlich zu halten, was auch nur äussere Zucht und Ehrbarkeit befördern kan. Nur muß er damit nicht zufrieden seyn, sondern den bloß äusserlich Ehrbaren die Larve abreißen, die sich damit als mit einem thätigen Christenthum beruhigen wollen. Und da kan es seyn, daß unterweilen ein redlicher Lehrer in Eifer gegen das äusserliche Scheinchristenthum sich zu unbestimmt ausgedrückt hat. So wenig ich dis zu vertheidigen begehre, so wenig kan ich aber auch im Gegentheil billigen, daß man nur immer auf grobe Laster losgethet, sie nach ihrem höchsten Grad beschreibet, und dann das Verdammnißurtheil darüber fället, dabey gewiß ein grosser Theil seiner Zuhörer ruhig sitzen, und in ihren Herzen denken können: Wir danken dir, Gott, daß wir nicht sind wie diese Leute. Das thut wirklich weit mehr Schaden, als man denkt.

Philaletthes.

Wie ich also sehe, so wollen Sie von keinem natürlichen Menschen zugestehen, daß er aus einem aufrichtigen Trieb des Gewissens und Neigung zur Tugend handle?

Eusebius.

Unterscheiden Sie nur den natürlichen und unbefehrten Menschen. Alle natürliche Menschen sind unbefehrt, aber nicht alle Unbefehrte sind noch bloß natürliche Menschen, sondern sie können unter mancher Bear-

beutung des Geistes Gottes schon gestanden haben, und noch stehen. Bey einem bloß natürlichen Menschen, der in solchem Zustand noch hingehet, daß der heilige Geist keine moralische Empfindungen in ihm erwecken können, ist zwar das allgemeine Gefühl des Guten und Bösen; aber die böse Lust stehet bey ihm in der vollen Herrschaft. Wo diese also mit interessiret ist, da muß immer das Gewissen weichen. Es kommen aber Fälle, wo diese Lust nicht dabey rege ist, und denn handelt ein solcher Mensch auch bloß natürlicher Weise nach der Vorschrift des Gesetzes, so weit als es seine böse Lust erlaubet, und das will Paulus sagen, wenn er von den Heiden spricht, daß sie von Natur thun des Gesetzes Werk. Man könnte also wol von keinem Menschen sagen, daß er in allen Handlungen wider das Gewissen zu handeln sich beständig bestreben sollte. Aber das kan man keine aufrichtige Neigung zur Tugend, und keine Folgsamkeit gegen das Gewissen nennen. Ich will Ihnen auch das gestehen, daß ein bloß natürlicher Mensch sehr viele Handlungen um des Gewissens willen vornehme, darin er aber nicht dem Triebe des Gewissens gemäß handelt, sondern vielmehr dasselbe zu unterdrücken bemühet ist. Vermöge des natürlichen Gewissens ist in solchen Menschen ein knechtisches Gefühl von der Gerechtigkeit Gottes, durch welches sie bewogen werden, Handlungen vorzunehmen, womit sie diese Unruhe unterdrücken, und die knechtische Furcht vor Gott dämpfen wollen. Daher sind alle Arten des selbst erdachten Gottesdienstes entstanden. Indem aber der Mensch durch solche äußerliche Handlungen falsche Beruhigungen seines Gewissens sucht, so thut er seinem Gewissen ein
nen

nen Zwang an, und handelt den wahren Trieben desselben gerade entgegen. Hingegen wo man bey einem unbekehrten Menschen ein ernstliches Bestreben findet, innerlich den Trieben der Sünde sich entgegenzusetzen, seine böse Neigungen zu dämpfen, und sein Herz das von los machen zu wollen, so wird zwar ein solches Bemühen, weil der Mensch seine Untüchtigkeit noch nicht erkennt, vergeblich seyn, doch kan ich es nimmermehr als eine bloße Wirkung der Natur ansehen, sondern muß es als einen Anfang der Beschäftigung des heiligen Geistes betrachten. Da das Gesetz kam, sagt Paulus, da ward die Sünde rege, das ist, da ging ein Kampf in seiner Seele wider die Sünde vor, dabey er zwar empfinden mußte, das Gute, das ich will, das thue ich nicht, und das Böse, das ich nicht will, das thue ich; dabey er aber doch gewiß nicht mehr als ein bloß natürlicher Mensch anzusehen war. Der ist in allem seinem Bemühen nur aufs Aeufferliche gerichtet, und so scheinbar es auch bey ihm aussehn möchte, so fließt es nur aus unlautern Grundsätzen, ohne ein inneres Bestreben, tugendhaft zu seyn, zum Grunde zu haben. Es sind auch solche Menschen insgemein ihre eigene Verräther. Warum wollen sie so ungern andern eine wahre innerliche Zuneigung zum Guten und einen wahren Haß gegen die Sünde zu trauen? Warum werfen sie immer so gern mit Heuchlern um sich, und erklären so gern die Proben der Gottseligkeit für Verstellung? Ich glaube den Grund davon in dem Bewußtseyn von dem Mangel ihrer eigenen Rechtfchaffenheit zu finden, der sie andern das nicht zutrauen läßt, was sie selbst nicht haben.

Philaletheſ.

Es ſcheinet mir aber doch wirklich etwas hart, und von dem Verdacht der Lieblosigkeit nicht ganz frey zu ſeyn, wenn ich die Exempel einiger Heiden leſe, die einen ſo groſſen Ernst gegen die Tugend und deren Beförderung bewieſen, auch ſo manche heimliche Proben abgelegt, wodurch ſie viele unter denen, die ſich Chriſten, ja wol Wiedergeborne nennen, beſchämen möchten, daß ich dieſe alle als bloſſe Scheinheilige und Heuchler verdammen ſolte.

Eusebius.

Ich will Ihnen auch zu dieſem liebſen Urtheil gar keine Veranlaſſung geben. Denn ob ich wol weiß, daß es nur mehr als zu oft Wahrheit ſey:

O! quantæ latebræ in animis hominum, quantæ
que recessus;

ſo muß ich doch geſtehen, daß ich gar keinen Grund finde, warum ich die Heiden von aller Bearbeitung des Geiſtes Gottes ausschließen ſoll. Hat eine jede moraliſche Wahrheit ihre Kraft, oder Fähigkeit, daß der heilige Geiſt dadurch Empfindungen in der Seele wirken kan, ſo wirkt er auch, wo er in den Gemüthern der Menſchen Platz findet, allemal diejenigen Empfindungen, die durch die Vorſtellung dieſer Wahrheit hervorgebracht werden können. Und warum denn alſo nicht durch die natürlich bekannten Wahrheiten? Wie könnte ſonſt Paulus von den Heiden behaupten, es habe ſie die Betrachtung der Schöpfung und Erhaltung der Welt bewegen ſollen, daß ſie den Herrn ſuchen ſolten, ob ſie doch ihn fühlen und finden möchten. Will man dagegen

ein:

einwenden : warum hat der Herr solche Menschen in so finstre Zeiten versetzt ? warum hat er sein Werk in ihnen in solcher Unvollkommenheit gelassen ? so kan ich zwar auf dieses und manches andere Warum nicht gehörig antworten ; aber dieses beunruhiget mich auch nicht, daß ich manche Absichten der göttlichen Regierung nicht einsehe. Vielleicht sollen sie einmal an jenem Tage zur Veraubung aller Entschuldigung und zur Beschämung derer dienen, die bey einem weit grössern Lichte nicht einmal so weit gekommen sind, als diese. Der Hauptmann Cornelius ward weiter geführt, und vielleicht haben manche andre auch mehr erfahren, als wir nicht wissen, und Sie auch nicht haben sagen können. Erinnerung Sie sich nur an die Stelle im Buch Hiob E. 33. wo Elihu von den Beschäftigungen Gottes an die Herzen der Heiden redet. Und wann der Heiland von Leuten redet, die vom Morgen und Abend, Mittag und Mitternacht kommen, und im Himmelreich mit zu Tische sitzen werden, so sind dadurch doch gewiß nicht solche gemeynet, die hier in der sichtbaren Gemeinschaft der Kirche gestanden haben. (*) Man darf also weder alle unter den Heiden als Heuchler verdammern, noch auch zu ihrer Rettung den natürlichen Kräfte

(*) Daß der Heiland in dieser Stelle nicht von der vergangenen und gegenwärtigen Zeit, sondern von der bevorstehenden Veränderung seines Gnadenreichs reden solle, stimmt weder mit der Absicht seiner Verwunderung über den Glauben dieses Mannes, noch mit dem Sitzen bey Abraham, Isaac und Jacob, noch auch mit dem Ausstossen der Kinder des Reichs in die äusserste Finsterniß, überein ; als welche offenbar eine Veränderung anzeigen, die erst am jüngsten Tage vorgehen wird.

Kräften des Menschen zur Ungebühr etwas zuschreiben, was ihnen Gottes Wort ab, und seinem Geist zuspricht.

Philalethes.

Ich werde Ihnen wegen dieser mitleidigen Gesinnung gegen die Heiden hernach noch eine kleine Inzanz machen; erlauben Sie mir jezo wegen unsers Hauptsatzes nur noch ein paar Anmerkungen. Wenn man die Befehrung eines Menschen einer besondern Beschäftigung des heiligen Geistes zuschreiben soll, so scheint fast dieselbe das Werk eines gewaltsamen Triebes zu werden, dabey der Mensch selbst nicht nur auf keinerley Weise etwas beitragen kan, sondern das auch der Freyheit des Menschen entgegen liefe. Alsdenn würde aber die Moralität derselben an Seiten des Menschen, und alle Zurechnung eines unbefehrten Zustandes wegfallen, und alle Aufforderungen der Schrift an die Menschen, sich zu bekehren, würden vergeblich und nichtsbedeutend werden.

Eusebius.

Aber warum muß man sich denn, wenn man sich Wirkungen des Geistes Gottes gedenken will, durch aus gewaltsame und unwiderstehliche Triebe vorstellen? Ist nicht vielmehr die ganze Entstehungsart dieser Wirkungen, da sie vermittelt der Wahrheiten und deren Beschäftigung in der Seele vorgehen, aller Gewalt entgegen, die mit einem physicalischen Eindruck auf körperliche Dinge verknüpft ist? Es wird niemanden Gewalt angethan, als dem, dem der Gebrauch seiner Freyheit gehemmet wird; diese wird aber nie gehemmet,

met, als in solchen Fällen, woben der Mensch seine Freyheit gebrauchen kan. Nun hat er zwar bey aller seiner Verderbniß ein allgemeines Gefühl vom Guten und Bösen; es ist aber, weil die Sinnlichkeit bey ihm herrschet, zu schwach.

Es soll aber in der Bekehrung eine solche Veränderung mit dem Menschen vorgehen, daß die Empfindungen des Guten und Bösen wieder die herrschenden in der Seele werden; und so ist also wol offenbar, daß der Mensch sich nicht selbst bekehren könne, sondern daß diese Veränderung aus einem andern Principio, nemlich der Einwirkung des heiligen Geistes, herrühren müsse, der den Kräften der Seele aufhilft, und sie erhöht, ohne ihren Triebfedern irgend eine Gewalt anzuthun. Handelt der Mensch dann erst frey, wenn er denen Empfindungen der Wahrheit gemäß handelt, so wird eben dadurch, daß ihm diese Empfindungen mitgetheilet werden, auf eine seiner Freyheit gemäße Weise mit ihm verfahren. Könnte nun gleich der Mensch diese Empfindungen sich nicht selbst geben, so behält er doch die Fähigkeit, Gedanken und Empfindungen, die in ihm hervorgebracht werden, zu unterdrücken, oder zu bewahren. Thun Sie einem, der an Händen und Füßen gebunden, und also zum Gehen und Arbeiten untüchtig ist, wol Gewalt an, wenn Sie sich damit beschäftigen, seine Fesseln aufzulösen? Sehen Sie aber den Fall, daß dieser Mensch durchaus Ihre Gefälligkeit nicht annehmen, und so stille halten will, daß Sie seine Befreyung befördern könnten, würde mans ihm denn nicht zurechnen können, daß er noch in diesem Zustande liegt? Wenn also der Mensch sich vor-

setzt

festlich denen Beschäftigungen mit den Heilswahrheiten entziehet, deren Erkenntniß Gott bey ihm befördert, und dadurch der heilige Geist die zu seiner Befehrung erforderliche Empfindungen wirken soll, so muß ihm diese Entziehung zugerechnet, und als eine Erklärung angesehen werden können: Ich will nicht, daß Gottes Geist in mir wirken soll. Der Mensch kan auch ein solches Verhalten annehmen, und sich in einen solchen Zustand versetzen, daß Empfindungen in ihm nicht stark genug hervorgebracht werden können, oder daß sie wieder geschwächt werden müssen. Er kan seine Gedanken vorfesslich auf andre Dinge so zerstreuen, daß dieselbe kräftiger auf sein Gemüth wirken, daß unreine Lüste und Sorgen das Herz beschweren, und zu allen anderweitigen Ueberlegungen untüchtig machen. Kurz, der Mensch hat das Vermögen, sich denen Wirkungen der Gnade zu widersetzen, und seine Seele zu deren Erfahrung untüchtig zu machen. Soll also dis nicht eine moralische Verschuldung ausmachen? Hieraus kan auch die göttliche Absicht bey den Ermahnungen an die Menschen, sich zu bekehren, genugsam hervorleuchten. Sie sollen nemlich die Menschen überzeugen, daß ihr unbefehrter Zustand nicht in dem Mangel göttlicher Gnade, sondern in ihrer vorfesslichen Entziehung von den Wirkungen des Geistes Gottes gegründet, und dieses ihr Verhalten die Ursache ihres Elendes sey; daher er sie auffordert, seine Gnade zu ihrer Befehrung anzunehmen, ohne deswegen zu verlangen, daß sie selbst aus natürlicher Kraft diese Veränderung bewirken sollten, da er vielmehr zu derselben die ausdrückliche Versicherung giebt: Ich will meinen Geist in euch

euch geben, und will solche Leute aus euch machen.

Philaletthes.

Wird nicht aber durch Behauptung einer solchen Geschäftigkeit oder übernatürlichen Concurrenz des Geistes Gottes der Zusammenhang in den Veränderungen der moralischen Welt aufgehoben, und alles dadurch Wunderwerke werden müssen?

Eusebius.

Wer eine willkürliche, gewaltsame und unwiderstehliche Wirkung des Geistes Gottes auf die menschliche Seele behauptete, den möchte dieser Einwurf treffen. Wenn man aber annimmt,

1. daß dieselbe auf Gesetze der Weisheit, Gerechtigkeit und Güte gegründet, und folglich regelmäßig ist, (ohne doch dadurch die Einsicht dieser Eigenschaften in allen einzelnen Fällen menschlicher Beurtheilung überlassen zu wollen;)
2. daß der Mensch dabei die Fähigkeit behält, sich der Bemerkung derselben zu entziehen;

so wird der Zusammenhang in den Veränderungen der moralischen Welt in dem jedesmaligen Verhalten der Seele gegen die empfangene Eindrücke von Gott sehr gut bemerkt werden können, wie sich hernach dasselbe theils durch das Individuelle eines jeglichen Geistes, theils aber durch die Verschiedenheit des Temperaments und die Mannigfaltigkeit der Verbindungen, darin die Menschen in der Welt stehen, modificiret oder abändert. Nennt man sonst Wunderwerke solche unmittelbare

bare

bare Wirkungen Gottes, dadurch er die Kräfte der Natur aufhebet, verhindert, oder das unmittelbar hervorbringt, was sonst mittelbar nur geschehen konnte, so setzet dieser Begriff immer gewisse Kräfte voraus. Will man aber eine jede eigentliche Wirkung Gottes auf die Geschöpfe, auch da, wo keine Kraft selbst zu wirken in ihnen ist, ein Wunder nennen, so muß die Fortdauer der Welt eben sowol als ihre erste unmittelbare Hervorbringung ein Wunder heißen, und in dem Fall würde man den Satz, daß die Befehring ein Wunder sey, immer gelten lassen können; eine Benennung, die sonst nur alsdenn statt gefunden, wenn außerordentliche Veranlassungen dazu durch solche Wirkungen Gottes in der Körperwelt gegeben worden, die nach den Naturgesetzen nicht erfolgen konnten. Aber dann kam auch die Folgerung von Aufhebung des Zusammenhangs in den Veränderungen der moralischen Welt dabey so wenig statt finden, daß es vielmehr zur Erhaltung wirklich moralischer Veränderungen unentbehrlich wird.

Philaethes.

Es herrscht bey dem allen aber doch noch eine große Dunkelheit in den Vorstellungen von dieser Geschäftigkeit des Geistes Gottes mit unserer Seele. So oft ich auch darüber nachgedacht habe, so oft entstehet immer in meinem Gemüth eine neue Reizung zu der Frage: Wie soll das zugehen? Und ich wundre mich gar nicht, wenn in dieser Dunkelheit verschiedene Vorstellungen von derselben gemacht werden.

Eusebius.

Eusebius.

Mit welchem Rechte wolte man es auch wol verlangen können, die Einwirkungen des Geistes Gottes auf unsere Seele in ihrer Art und Weise einzusehen? da wir noch nicht einmal ausmachen können, wie Leib und Seele auf einander wirksam sind, und es auch in diesem Leben wol niemals ausmachen werden, wenn der Fleiß und Wiß der Philosophen auch noch mehrere Hypothesen davon erfinden möchte. Da aber niemand deswegen das Daseyn derselben leugnet, so kan auch die ähnliche Beschaffenheit der Gnadenwirkungen des Geistes Gottes ihrer Gewißheit und Göttlichkeit nicht nachtheilig seyn, und unsere Ueberzeugung davon schwächen. Wollen Sie aber ein Nicodemus seyn, und immer wieder fragen: Wie soll das zugehen? so mögen Sie sich auch mit der Antwort beruhigen, die demselben vom Heiland Joh. 3, 8. gegeben wurde.

Philalethe.

In Erklärung dieser Stelle möchten wir wol nicht übereinstimmen. Nach meiner Einsicht will der Heiland damit anzeigen: die Wirkungen des heiligen Geistes wären so beschaffen, daß wir durch das bloße Gefühl nicht im Stande seyn würden, zu entscheiden, woher sie kommen, oder daß sie einen andern Ursprung als aus unserm eigenen Geiste haben, wenn uns nicht die Schrift versicherte, daß der Geist aller Gnaden die Quelle derselben sey.

Eusebius.

Daß dis ein an sich möglicher Verstand dieser Worte

E

te

te seyn könne, will ich gern zugeben. Bedenken Sie aber, ob diese Erklärung, im Zusammenhange betrachtet, eine Antwort auf die vorgelegte Frage würde gewesen seyn. Nicodemus will nicht wissen, ob die Wirkungen des heiligen Geistes von den unsrigen können unterschieden werden; er will auch nicht wissen, ob sie durchs Gefühl können unterschieden werden; sondern er will die Art und Weise wissen, wie ein Mensch könne durch den heiligen Geist wiedergeboren werden. Nehmen Sie nun die Antwort Jesu in ihrer natürlichsten Lage, so werden Sie gerade diesen Sinn als den allerungekünsteltesten finden: Es sey mit den Wirkungen des heiligen Geistes eben so beschaffen, wie in dem Naturreich mit dem Winde; man könne wissen, daß der Wind bläset, wenn man sein Säusen höret, ob man gleich die Entstehungsart des Windes nicht weiß; und so könne man die Wirkungen des Geistes Gottes zu seiner Befehrung als göttlich inne werden, ob man gleich die Art und Weise, wie er sein Werk in der Seele hervorbringe, nicht wisse; und daß daher der Weg der Erfahrung in dieser Sache die beste Vorstellung selbst gebe, so wie ein Mensch durch das Säusen des Windes selbst eine viel klarere Idee von dessen Beschaffenheit erlangen werde, als wenn man ihm durch eine lange Demonstration erst müßte begreiflich zu machen suchen, wie eine solche starke Bewegung in der Luft entstehe. Dis stimmt mit der folgenden Bestrafung Jesu überein: Bist du ein Meister in Israel, und weißest das nicht? Das sollte ja ein jeder Israelite wissen, wie das Werk der Befehrung in der Erfahrung vor sich gehe, und du bist ein Lehrer, der andre davon unterrichten soll, und bist selbst noch so fremd

fremde mit dieser Sache? Denn daß Nicodemus die Streitfrage, ob die Wirkungen des heiligen Geistes am Gefühl könnten unterschieden werden, nicht zu entscheiden gewußt habe, das würde ihm diese Bestrafung gewiß nicht zugezogen haben. Ich ziehe aber zugleich aus dieser Stelle die Folgerung: daß die Unwissenheit von der Art und Weise der Wirkungen des heiligen Geistes eine zum Seligwerden ganz unschädliche Sache sey, wenn man sie nur erfahre. Ein Schiffer wird z. E. doch keinen Wind hervorbringen können, wenn er auch die Entstehungsart des Windes wüßte; hingegen wenn er bläset, so kan er sich sehr gut nach dem Lauf des Windes richten, und sich denselben zu Nutze machen, sein Schiff fortzubringen, ohne daß er das Entstehen des Windes einseheth. Und in so fern daher die verschiedenen Vorstellungen, die sich Menschen von der Einwirkung des Geistes Gottes machen, der Hauptsache, nemlich dem gehörigen Verhalten des Menschen dagegen, wenn er sie erfahren soll, nicht nachtheilig werden, mag man immer davon verschieden denken.

Philalethes.

Hoffentlich werden Sie es also auch zu den unschädlichen Hypothesen in dieser Sache rechnen, wenn man durch das, was die Schrift uns als einen Einfluß des Geistes Gottes vorstellet, selbst dasjenige verstände, was wir insgemein das Gewissen nennen. Wie, wann diese Fähigkeit des Menschen, das Moralische in einer lebendigen Beziehung auf sich selbst zu empfinden, ein beständiger Eindruck der allgegenwärtigen, alles erleuchtenden Gottheit, und also auch das moralische Urtheil über uns selbst,

dis jedesmalige Gefühl von eigener Schuld und Unschuld, ganz das Werk Gottes, und sein unaufhörlicher unmittelbarer Eindruck wäre? Es hat ohnedem das Gewissen viel Sonderbares an sich, das man nicht aus den übrigen natürlichen Vorstellungsgesetzen der menschlichen Seele herleiten, und gehörig erklären kan.

Eusebius.

Wenn ich auch gegen Ihre Hoffnung erkenntlich seyn wolte, so kan ich doch nicht absehen, was der Satz: Das Gewissen ist ein beständiger unmittelbarer Eindruck der allgegenwärtigen und alles erleuchtenden Gottheit in unserer Seele, gegen den andern Satz: Das Gewissen ist eine eigenthümliche Kraft des Menschen, in welche der Geist Gottes seine Eindrücke durch die moralische Wahrheit hervorbringt, für grössere Wahrscheinlichkeit besitzen sollte, da Sie bey Behauptung des ersten

- 1) statt eines mittelbaren Einflusses einen beständig fortdauernden unmittelbaren, unter der Benennung des Gewissens, annehmen, und
- 2) dem Menschen ein von jedermann bisher zuerkanntes eigenthümliches Vermögen absprechen müssen, welches ihm selbst die Schrift so deutlich zueignet, daß ich nicht absehen kan, wie die Behauptung derselben mit diesem Satz ohne Zwang vereinigt werden könnte.

Sollten Sie sich wol alle Menschen ohne Gewissen gedenken können, denen die heilige Schrift den heiligen Geist abspricht? Könnten Sie die Verheissung:

Ich

Ich will meinen Geist in euch geben, als ein besonderes Gnadenwerk ansehen? die doch nach dieser Vorstellung nur sagen will: ich will euch ein Gewissen geben. Sollte das Gewissen ein unmittelbarer Eindruck der allgegenwärtigen und alles erleuchtenden Gottheit seyn, so müßten auch alle dessen Empfindungen und Wirkungen unmittelbar Gott zugeschrieben werden können. Er müßte das jedesmalige Gefühl der Schuld oder Unschuld in der Seele veranlassen; und sollte das allemal richtig seyn? Gewiß, nach dieser Hypothese bekäme der Fasnaticus seine völlige Freiheit zum Phantasiren wieder, die Sie ihm vorher so sorgfältig abschneiden wolten. Ich gestehe, daß bey dem Gewissen viel Sonderbares anzutreffen ist, das man nicht aus den natürlichen Vorstellungsgesetzen der menschlichen Seele erklären kan; aber eben das muß für einen besondern Einfluß des Geistes Gottes auf dasselbe streiten. Unsere gewisseste und deutlichste Erkenntnisse sind nicht immer lebendig, und gehen nicht immer mit einer unmittelbaren Zueignung auf unser eigenes Herz. Woher kommt das, wenn nicht das Gewissen gleich andern Kräften der Seele durch die herrschende Sinnlichkeit unterdrückt wird? Was giebt ihm nun diesen Einfluß? was stärkt ihn, und macht ihn siegend? wenn es nicht eine besondere Geschäftigkeit des heiligen Geistes durch die Heilswahrheiten thun soll, daß dadurch die Empfindungen des Gewissens gehörig berichtigt, belebet und erhöht werden, und wodurch denn auch die Berufung auf dasselbe eine Sache von grösserer Wichtigkeit wird, als sie bey natürlichen Menschen seyn kan; wenn man nemlich mit Paulo Röm. 9, 1. behaupten kan: Des giebt mir Zeugniß mein Gewissen durch den heiligen Geist.

E 3

Phila-

Philalethes.

So reichen denn doch wenigstens die Empfindungen dieses Gewissens, wenn sie gehörig belebet und erhöht werden, völlig hin, alles das zu veranlassen, was man als merklliche und fühlbare Eindrücke des Geistes Gottes angeben will, und möchte man deshalb hier wol die eigentliche Sphäre und Gegend göttlicher Gnadenwirkungen hinsetzen können.

Eusebius.

Nur mit der Einschränkung, daß dies nicht den ganzen Bezirk derselben ausmache, sondern daß sich der göttliche Einfluß auch auf alle Kräfte der Seelen erstrecke. Sie stehen alle in der genauesten Verbindung; sie sind auch alle durch die Sünde verderbet, und brauchen also auch einer göttlichen Einwirkung zu ihrer Wiederherstellung. Der Gott des Friedens muß uns heiligen durch und durch, wenn unser Geist ganz, sammt Seel und Leib, unsträflich soll behalten werden, auf den Tag Jesu Christi. Warum wolten Sie denn also den Gnadenwirkungen so enge Grenzen setzen?

Philalethes.

Weil man sonst dieselbe auf eine unnöthige Weise vervielfältigen muß. Die Einförmigkeit in den Wegen und Handlungen Gottes wird doch von jedermann für ein Stück seiner höchsten Weisheit erkannt, und je mehr man eine Menge verschiedener Veränderungen auf eine einförmig wirkende Grundkraft zurücke bringen kan, desto eher glaubt man darin eine der Gottheit würdige Anordnung zu finden. Wenn also auch das Gewissen selbst

selbst nicht dieser göttliche Einfluß wäre, so könnte man sich doch das Werk Gottes in der Seele als einen an sich ganz einfachen Eindruck Gottes auf das Gewissen vorstellen, und daß hernach von dieser einförmigen, und über alle Seelen sich unaufhörlich ausbreitenden Wirksamkeit des göttlichen Geistes alle die in einem zu bekehrten oder bekehrten Herzen vorkommende Regungen hervorgebracht werden, die dann durch die Verschiedenheiten der innern und äußern Umstände der Menschen modificiret werden; gleich dem Sonnenlicht, dessen eigene Wirkung immer ganz einfach ist, und auch nur den einfachen Zweck hat, nemlich die Gegenstände sichtbar zu machen, welches aber durch die Zwischenstände, z. E. durch geschliffene und gefärbte Gläser, sich uns bald in dieser, bald in jener Gestalt und Farbe darstellt. Die Erzählungen also, welche gutgesinnete fromme Menschen von den Wirkungen Gottes in ihre Seelen zu machen pflegen, werden denn ohne Zweifel nichts anders seyn, als eine Erzählung der Modificationen, welche ihr Geblüt und Temperament bey dem allgemeinen gleichförmigen Eindruck der Wahrheit auf ihr Gewissen gemacht hat, wo es anders nicht auch manchmal Erzählungen von blossen Wirkungen der Einbildungskraft sind. Wie es denn selbst an Träumen und Erscheinungen dabey nicht fehlet, wodurch manchmal Männer von Einsicht unter den Vertheidigern des fühlbaren Christenthums in die größte Verlegenheit gesetzt werden, wenn sie, ohnerachtet dieser Dinge, die Göttlichkeit dieser Fährungen behaupten wollen.

Eusebius.

Ihr angegebener Grundsatz soll feste stehen: daß, je mehr man eine Menge von verschiedenen Veränderungen auf eine einfache Grundkraft zurücke bringen könne, desto mehr daraus die Weisheit Gottes erhele. Aber wo mich nicht alles trüget, so werden Sie mehr dadurch Ihre Meynung umstossen, und die meinige dadurch bekräftigen. Ich will mir den göttlichen Eindruck so einförmig gedenken, wie Sie. Nur behaupte ich, daß derselbe zugleich auf alle Kräfte der Seelen wirke, und der Grund sey von allen den mannigfaltigen Veränderungen, die in derselben vorgehen. Ist es nun nicht eine weit grössere Mannigfaltigkeit, wenn eben die Grundkraft, die im Gewissen die moralischen Empfindungen belebet, auch den Verstand erleuchtet, auch alle Gemüthsbewegungen erregt, auch den Willen zur Ausübung des Guten stark macht, auch die Einbildungskraft von sündlichen Bildern reiniget, und mit heiligen Vorstellungen erfüllet? Muß man sich denn zu jeder dieser Verrichtungen eine besondere Kraft gedenken? Sie berufen sich auf das Licht der Sonnen, dessen Wirkung und Endzweck ganz einfach sey, nemlich die Gegenstände sichtbar zu machen. Aber das ist bloß der Zweck und Wirkung der Sonne in Absicht des Auges. Eben diese Kraft der Sonne, die dem Auge alle Gegenstände sichtbar macht, erwärmet alle Körper, zerschmelzet das Eis, trocknet die Feuchtigkeiten aus, machet Bäume, Blumen und alle Kräuter wachsend und fruchtbar, und wie viel andere Wirkungen werden nicht alle durch die einzige Kraft der

der

der Sonne hervorgebracht? Ihre Vernunft streubte sich, eine jedesmalige Anwendung einer göttlichen Kraft zu gedenken, und doch müssen Sie eine einförmige unaufhörliche Wirksamkeit des göttlichen Geistes annehmen. Kan man sich denn eine unaufhörliche Wirksamkeit ohne eine unaufhörliche Anwendung einer göttlichen Kraft gedenken? und kan man sich alle Veränderungen, die aus derselben herrühren, anders als göttlich vorstellen? Man wird doch allemal, wenn man die vielen Veränderungen ansiehet, die durch das Sonnenlicht auf dem Erdboden gewirkt werden, bekennen müssen: das thut die Sonne; weil der Grund dazu in ihrer Kraft liegt. Man wird ihr aber deswegen nicht so verschiedene Grundkräfte beylegen dürfen, als verschieden die Wirkungen sind, die sie durch ihre einzige Kraft hervorbringt. lassen Sie also die Veränderungen in der Seele noch so viel seyn nach der Verschiedenheit ihrer Kräfte, so wird man doch immer sagen können: dis alles wirket derselbige einige Geist. Die Modificationen bey den Wirkungen des Geistes Gottes, oder die zufälligen und ausserwesentlichen Veränderungen, die dadurch bey diesen und jenen Personen veranlaßt werden, sind einestheils in dem Geblüt und Temperament zu suchen; wenn Sie aber alle Verschiedenheit der Seelenführungen dahin zurückführen wollen, so thun Sie der Sache gewiß zu wenig. Es giebt mehrere Umstände, wodurch vergleichen zufällige Veränderungen veranlaßt werden. Die vorher im unbekehrten Zustand begangene mancherley Versündigungen und deren natürliche und moralische Folgen, die verschiedentlich fortgesetzte Untreue gegen die berufende Gnade, auch

Die unter den Bearbeitungen zur Buße vorgehende Anfälle der gewohnt gewesenen Sünde, und selbst der von Gott vorhergesehene künftige Zustand, in welchen Menschen kommen werden, macht einen sehr beträchtlichen Unterschied dieser Modificationen aus. Dergleichen fand sich bey dem David, der von seiner langwierigen und schweren Gemüthsunruhe bekennen mußte: Deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft verrocknete, wie es im Sommer dürr wird. Wer wolte wol behaupten, daß es mit jedem zu bekehrenden Sünder dahin kommen müßte? Davids Temperament war aber nicht daran Schuld, eine hypochondrische Phantasie war es auch nicht, die ihn so plagte: denn er selbst giebt den Grund davon in den Worten an: da ichs wolte verschweigen. Sein Verhalten also gegen die Erweckung zur Buße machte diese Modification nothwendig. Darum fiel sie auch gleich weg, als er sprach: Ich will dem HERRN meine Uebertretung bekennen.

Daß manche Menschen bloße Wirkungen ihrer Einbildungskraft für Gnadenwirkungen halten, kan nicht geleugnet werden. Ja, ich will noch zugeben, daß manche die Wirkungen der Widersetzlichkeit ihres Fleisches und die aus deren Nachhängung entstehende Confusionen ihres Gemüths damit verwechseln. Wenn Sie aber zum Beweise des erstern anmerken: daß in manchen Seelenführungen sogar Träume mit unterliefen; so möchte ichs wol nicht auf mich nehmen, alle Vorstellungen im Traum für bloß natürliche Phantasien zu erklären. Denn Sie müssen doch zugestehen,

I. daß

1. daß man Gott das Vermögen, auch im Schlaf auf unsere Seele zu wirken, nicht absprechen könne.
2. Daß Gott sich dieses Weges, nach der Schrift, in außerordentlichen Fällen sehr häufig bedienet habe.
3. Daß Gott zur Bearbeitung unserer Seelen die bequemsten Zeiten beobachte, da er Empfindungen in dieselbe hervorbringen kan.
4. Daß viele Menschen, die bey wachendem Muth voll beständiger Zerstreuungen, Vereitelungen und Sorgen dahingehen, und alle Bemerkung ihres Seelenzustandes bey sich verhindern, im Schläfe noch weit eher zu einiger Empfindung desselben gebracht werden können. Und endlich,
5. daß selbst die Schrift diese Art der Erweckung zur Buße bestätige; wie davon Elihu im Hiob 33, 15-17. das merkwürdige Bekenntniß ablegt: Im Traum des Gesichtes in der Nacht, wenn der Schlaf auf die Leute fällt, wenn sie schlafen auf dem Bette, da öffnet er das Ohr der Leute, und schrecket sie, und züchtiget sie, daß er den Menschen von seinem Vornehmen wende.

Wenn Sie aber meinen, daß Männer von Einsicht, bey wirklichen in manchen Seelenführungen mit unterlaufenden Irregularitäten, sich in Verlegenheit sehen sollten, wie sie dem ohnerachtet die Göttlichkeit dieser Führungen behaupten sollten; so scheint mir diese Behauptung eben so wenig durch diese Irregularitäten zu leiden, als die behauptete Göttlichkeit unserer Heiligung
durch

durch die Schwachheitsünden der Gläubigen. Christen werden ja nicht für untrüglich ausgegeben; sie können irren, und manches für göttlich halten, was es nicht ist, ohne daß dieses den wirklich göttlichen Empfindungen von ihrem Werth im geringsten etwas benehmen sollte. Sieht man auf die Fälle Acht, wo dergleichen geschieht, so wird sich da immer ein vermischter Zustand finden, daß z. E. ein Hypochondriacus diejenigen Empfindungen, davon der Grund in seinem kranken Körper ist, mit denenjenigen, die in seinem Seelenzustande gegründet sind, verwechselt, als Sachen, die zugleich mit einander vorgehen, wo also nichts leichter als die Fallacia causae von causae begangen werden kan. Aber eine nähere Untersuchung wird auch die Wahrheit bald bemerken lassen.

Philalethes.

Eben das ist es nun, was die wichtige Frage veranlassen muß: Wodurch man denn von der Göttlichkeit seiner Empfindungen überzeugt werden könne, da man sich in der Beurtheilung derselben doch irren kan, und es die Erfahrung lehret, wie so viele Menschen ganz widersprechende Dinge vorgeben, woben doch ein jeder sich auf seine Erfahrung beruft, und dieselbe als göttlich anpreiset? Irre ich nicht, so giebt zu diesem Selbstbetrug in der Beurtheilung seiner Empfindungen die nächste Veranlassung, daß man glaubet, durch die unmittelbare Empfindung und durch das Gefühl selbst die übernatürlichen Eindrücke des heiligen Geistes erkennen, und von den natürlichen Veränderungen der Seele unterscheiden zu können. Man macht den Schluß: Was

Was ich mit einem solchen Grade der Lebhaftigkeit, oder mit einer solchen Besonderheit des Eindrucks empfinde, das ist eine übernatürliche Wirkung Gottes in meiner Seele. Sollte dieser Schluß gültig seyn, so müßte entweder bewiesen seyn, daß Gefühle von dergleichen Beschaffenheit durch keine andere Ursach, als durch eine eigentliche Wirkung Gottes in der Seele erregt werden könnten. Wer will aber die Grenze bestimmen, und sagen: so viel Lebhaftigkeit kan die Natur wirken, und so viel nicht? Oder es müßte durch ein deutliches Zeugniß der Schrift dargethan werden können, daß es eine eigentliche Wirkung des heiligen Geistes sey, wenn ein Mensch in Absicht seines Christenthums dis oder jenes mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit empfindet; und dis scheint auch so leicht nicht erweislich zu seyn.

Eusebius.

Ich muß erst Ihren Satz etwas näher bestimmen, ehe ich den erfordernten Beweis zu geben im Stande bin. Soll ich durch das bloße Daseyn einer Empfindung in meiner Seele überzeugt seyn können, daß sie göttlich sey, so muß diese Ueberzeugung durchaus den Gegenstand dieser Empfindung mit in sich schliessen. Ich kan auch noch nicht glauben, daß ein Lehrer in der evangelischen Kirche schlechthin aus dem Daseyn einer lebhaften Traurigkeit oder Freude einen Schluß auf die Göttlichkeit derselben gemacht habe, sondern es hat wol eine solche Behauptung allemal ihre Beziehung auf die Sache gehabt, worüber diese Traurigkeit oder Freude entstanden ist, und muß sie auch haben. Denn sonst kan sie ja durch die bloße Disposition des Leibes und der Seele

Seele

Seele verursachet werden ; und wie lebhaft können die Eindrücke davon seyn ! Oder , es kan ein Mensch durch unglaubliche Sorgen , da es ihm nicht nach seinem Willen in der Welt gehet , oder auch , daß er sich durch die Sünde irdischen Nachtheil zugezogen hat , betrübet werden ; und welche überwältigende Melancholie kan daraus entstehen ! Ja , es giebt selbst bey den Beschäftigungen mit göttlichen Dingen gewisse Empfindungen , die bloß durch die dabey vorkommende sinnliche Vorstellungen rege gemacht werden. Da nun alles Sinnliche natürlicher Weise seinen sinnlichen Eindruck machen muß , so ist auch , wenn weiter nichts dabey ist , eine solche Empfindung bloß natürlich. Sehen Sie aber , ich habe die Empfindung eines Esaias : Ich freue mich im HErrn , und meine Seele ist frölich in meinem Gott ; so ist dieselbe als eine moralische bestimmt. Nun muß also die Frage so eingerichtet werden : Kan ich aus dem blossen Daseyn einer solchen moralischen Empfindung versichert seyn , daß dieselbe göttlich ist ? oder muß ich bloß auf das Zeugniß des göttlichen Wortes die Göttlichkeit derselben glauben ? Das letztere wäre die Glaubensgewißheit , und das andere die Empfindungsgewißheit. Die Glaubensgewißheit hat den Grund : Alle Empfindungen , die die Schrift dem natürlichen Menschen abspricht , und die auch nach dem Begriff seines natürlichen Verderbens , nemlich der herrschenden Sinnlichkeit , bey ihm nicht statt finden können , die müssen auch durch ihr blosses Daseyn von mir als göttlich geglaubet werden. Nun ist der fleischliche Sinn des Menschen zu keiner Lust an Gott und seiner Gnade fähig , sondern er hat vielmehr Abneigung

gung

gung dagegen ; folglich bin ich aus dem Daseyn dieser Freude an dem HErrn versichert, daß sie vom Geiste Gottes in mir gewirkt sey. Was nun die Empfindungsgewißheit anbelangt, so gestehe ich Ihnen, daß es, um sie gegen andere zu beweisen, ein Fehler seyn würde, wenn man sich dabei auf seine eigene Erfahrung berufen wolte. Die kan mich selbst wol, aber keinen andern überzeugen, sondern das Daseyn derselben muß durch Gottes Wort entschieden werden. Gesezt nun aber, daß sie in Gottes Wort nicht so deutlich bezeuget würde, als ich glaube, daß sie darin gelehret wird ; so würde mich das doch nicht berechtigen, einem andern seine Erfahrung davon abzustreiten. Denn ich kan doch überhaupt nicht leugnen, daß die Empfindungen, die der heilige Geist wirkt, selbst in der Art, wie sie vorgehen, nicht etwas Besonderes haben solten. Solte Gott nicht das Vermögen haben, so auf meine Empfindungskraft zu wirken, daß ich an dem Eindruck selbst wahrnehmen könnte, daß er es ist, der in mir wirkt ? Die außerordentlichen Eindrücke der Propheten und Apostel hatten doch in der Empfindung so etwas Besonderes, wodurch diese Männer von der Göttlichkeit derselben dermaßen überzeugt wurden, daß sie nicht den geringsten Zweifel daran hatten, obgleich sonst ihre Vernunft manchmal zu solchen Zweifeln Ursachen möchte gefunden haben. Wir haben, sagt Paulus davon, nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist. Vielleicht könnte also auch bey den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes ein solcher Eindruck statt finden, den ein anderer nicht abstreiten könnte. Ich müßte ihn daher doch stehen
hen

hen lassen. Er kan aber nicht verlangen, daß ich ihm denselben zuglauben soll, bis er mirs aus Gottes Wort dargethan. Hierzu setze ich nun folgenden Schluß zum Grunde: Wenn die Schrift behauptet, daß es im Christenthum bey Gläubigen Empfindungen giebt, dadurch sie in der Gewißheit ihrer Seligkeit, die sie durch den Glauben haben, noch mehr befestiget werden, und ihre Glaubensgewißheit also erhöheth und verstärket werden soll, so müssen diese Empfindungen in sich selbst ein Merkmal ihrer Göttlichkeit an sich haben. Denn wenn ihre Empfindung an sich selbst ungewiß und zweifelhaft wäre, daß man nicht eher, als nur aus den Wirkungen im Leben und Wandel einen Schluß machen könnte von ihrer Göttlichkeit, so würden sie nicht nur keine stärkere Gewißheit, als die der Glaube in sich selbst schon hat, mit sich führen, sondern es würde dadurch, daß man dieselbe erst wieder aus andern Kennzeichen nach ihrer Göttlichkeit prüfen müßte, die Sache des Glaubens noch zweifelhafter, und die Gewißheit und Beruhigung des Gemüths dadurch schwerer gemacht werden. Ich will Ihnen aus mehrern Stellen der Schrift nur einige anführen, darin ich diesen Satz zu finden glaube.

1) Röm. 5, 5. bezeuget Paulus den seligen Zustand der Gläubigen: Ihre Hoffnung läßt sie nicht zu Schanden werden: denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist. Diese Liebe Gottes ist nicht die, damit wir ihn geliebet haben, sondern damit er uns geliebet hat, nach B. 8. Wie kan nun diese durch den heiligen Geist anders ausgegossen seyn in die Herzen der Gläubigen, als durch eine
so

so starke Empfindung des Wohlgefallens, das Gott am Christi willen an Gläubigen hat, dadurch ihnen aller Zweifel darüber gänzlich genommen war? Dis wird durch die folgenden Worte bestätigt, darin der Apostel diese liebe Gottes so, wie sie im Evangelio geoffenbaret worden, vorstellig macht, und darauf R. 11. also fortfährt: Nicht allein aber das; sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesum Christ, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben. Dis Empfangen der Versöhnung beziehet sich auf den Anfang des Capitels: Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott. Daß also des Apostels Sinn dieser ist: Wir können von unserer Seligkeit nicht nur den gewissersten Glaubenschluß aus dem geschehenen Versöhnungstode Jesu machen, sondern wir haben auch von unserm Antheil an demselben die kräftigste Empfindung durch den heiligen Geist. Denn daß man diese Wirkung des heiligen Geistes von den Wohlthaten, Gaben und Kräften, die vornemlich den ersten Bekennern des Namens Jesu mitgetheilet worden, das ist, von Wundergaben, verstehen sollte, würde wol eine ganz unerweisliche Einschränkung seyn.

2) Röm. 8, 15. 16. stehen die Worte: Derselbige Geist giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Bemerken Sie die vor dieser Stelle vorhergehenden Redensarten des 9. und 11. Verses: Ihr seyd nicht fleischlich, sondern geistlich, so anders Gottes Geist in euch wohnet; und: So nun der Geist des, der Jesum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet. Vergleichen Sie diese

Stelle mit der ähnlichen, Gal. 4, 6: Gott hat gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen. Sehen Sie auch auf die nach diesem Erweispruch folgende Worte des 26. Verses: Der Geist selbst hilft unserer Schwachheit auf; und nochmals: Der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen. So glaube ich, es sey hier nach der stärksten ergetischen Prüfung eine eigentliche Geschäftigkeit des Geistes Gottes zu finden, der eine so starke Empfindung von ihrem Antheil an der Versöhnung mit Gott durch Christum in ihren Seelen hervorgebracht, daß dadurch alle Furcht und Anklage des Gewissens getilget, und die zärtlichste Freude zu Gott in ihrem Herzen hervorgebracht werde, und also ihre Seele dadurch in dem Vertrauen auf seine Gnadenverheißung mächtiglich gestärket, und deren Gewißheit in ihnen vermehret sey. In den Worten: Der Geist selbst hilft unserer Schwachheit auf, scheint auch zugleich der Umstand angezeigt zu werden, in welchem besonders Gläubige einer solchen Empfindung benöthiget sind, wenn wir nemlich zu schwach sind, uns aufzuhelfen, wenn wir nicht vermögend sind zu einer beruhigenden Prüfung unserer Erkenntniß und des damit übereinstimmenden Verhaltens, und in Ermangelung eines andern Trostes also unterliegen müßten.

3) Röm. 15, 13. wünschet Paulus den Gläubigen: Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des heiligen Geistes. Die Römer sind gläubig, sie haben also im Glauben

ben

ben Hoffnung, die wahr und gegründet ist. Paulus will aber gerne, daß ihre Hoffnung völliger werden soll, und dazu wünscht er ihnen, daß Gott sie erfülle mit aller Freude und Friede, durch die Kraft des heiligen Geistes. So mußten doch also die Römer empfinden können, ihre Freude und Friede sey eine Wirkung des heiligen Geistes, wenn ihre Glaubensgewißheit dadurch stärker werden sollte. Und wenn sie nach diesem paulinischen Wunsch sollten Rechenschaft ablegen von ihrer völligen Hoffnung, was konnten sie anders sagen, als: Wir genießen aller Freude und Friede im Glauben, damit uns sein Geist erfüllet? Nach Ihrem Satz aber wäre das ein sehr unsicheres Merkmal gewesen, daraus die Römer gewiß nicht viel Hoffnung hätten schöpfen dürfen.

4) I Thessal. 1, 5. 6. bezeuget Paulus seinen Amtssegnen unter den Thessalonichern mit diesen Worten: Unser Evangelium ist bey euch gewesen nicht allein im Wort, sondern beide in der Kraft und in dem heiligen Geist, und in grosser Gewißheit, — und habt das Wort aufgenommen unter grossen Trübsalen mit Freuden im heiligen Geist.

Kraft und heiliger Geist heist kräftige Wirkung des heiligen Geistes. Nein, sagt man, das heist bloß Wundergaben des heiligen Geistes. Allein die anzuzeigen haben die Apostel andre Ausdrücke; und was sollte denn wol Geist und Kraft Eliä heissen, in welchem Johannes nach Luc. 1, 17. einhergehen sollte, der kein Wunderwerk gethan hat? Hier ist offenbar nur diejenige Geisteskraft, der göttliche Ernst und Nachdruck zu verstehen, in welcher dieser Prophet sein Amt durch den

heiligen Geist geführt hat; und so wird auch in gegenwärtiger Stelle davon keine richtigere Erklärung statfinden können, als daß

1. Paulus an seiner Seite nicht nur die Lehren des Evangelii bloß mündlich vorgetragen, sondern auch auf eine solche Art, daß die Zuhörer seine eigene Empfindung und Gewißheit, die er davon durch den heiligen Geist in seinem Herzen hatte, bemerken können, und daß
2. die Thessalonicher an ihrer Seite die heilsamen Wirkungen des Evangelii durch den heiligen Geist, die B. 3. schon beschrieben waren, an sich erfahren, und er also ihnen dasselbe nicht vergebens geprediget habe.

Dis wird durch den gedoppelten von dem Apostel angeführten Umstand bekräftiget, da er bezeuget:

1. Ihr wißet, welcherley wir unter euch gewesen sind; welches wol nicht so füglich von den Wunderthaten, die er unter ihnen verrichtet, als von seinem ganzen Betragen in seiner Amtsführung unter ihnen verstanden werden kan; und
2. Ihr seyd unsre Nachfolger gewesen. Worin denn? Hatten sie etwa auch Wunder gethan? Nein, sagt er, ihr habt das Evangelium unter grossen Trübsalen mit Freuden im heiligen Geist angenommen. Das ist: So freudig und gewiß mich der heilige Geist gemacht hat, euch das Evangelium mit Nachdruck zu verkündigen, eben so wirksam hat er sich auch an euch bewiesen, indem ihr auch durch ihn erwecken lasset,

sen,

fen, ohnerachtet aller Reizungen zum Gegentheil;
es mit Freuden anzunehmen und zu bewahren.

Wie deutlich wird hier das Wort des Evangelii von der
Wirkung des heiligen Geistes und der daraus zu dessen
Annahme entstandenen Gewißheit und Freude unter-
schieden!

5) Ebr. 6, 4. 5. lesen wir von gewissen Leuten
diese Beschreibung: Die geschmecket haben die himm-
lische Gaben, und theilhaftig worden sind des hei-
ligen Geistes, die geschmecket haben das süße Wort
Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt.
Sie sind mit mir eins, daß der Apostel hierunter Gläubi-
ge verstehe. Warum nennet er sie aber nicht bey ih-
rem Namen überhaupt, als weil nicht alle Gläubige in
diesem Zustande stehen? Der Glaube, der da schme-
cket, und der da hungert und dürstet, sind doch ge-
wiß, der Empfindung nach, von einander unterschieden.
Der Apostel will also Gläubige in dem seligsten Zustande,
in dem höchsten Grade ihrer Gewißheit, vorstellen. Auf
Wundergaben gezogen kan das Schmecken gar keinen rich-
tigen Verstand haben. Wolte man auch durch das
Theilhaftigseyn des heiligen Geistes hier die Wun-
dergaben desselben verstehen, wie doch dazu im ganzen
Zusammenhang kein Grund zu finden ist; so würde doch
aus den andern Ausdrücken erhellen, daß diese Erfah-
rungen der Gläubigen die allergrößte Gewißheit mit sich
führen. lassen Sie mich noch mit einer Stelle be-
schließen.

6) Philipp. 4, 7. finden wir die Versicherung
Pauli: Der Friede Gottes, der höher ist, denn
alle

alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne bewahren in Christo Jesu. Hier wird also der Empfindung des Friedens Gottes ein Einfluß auf die Erhaltung des Glaubens bengelegt. Dieser Einfluß soll sich zeigen auf unsre Gedanken und Begierden; wir sollen durch den Genuß desselben zu solchen Urtheilen und Neigungen gebracht werden, die uns den Stand des Glaubens für den allerseeligsten halten lassen müssen, und zu dessen Erhaltung geschäftig machen, und verhindern sollen, daß keine Neigungen der Welt unser Gemüth wieder an sich ziehen. Die Beschreibung dieses Friedens, der höher ist, denn alle Vernunft, leidet eine zwiefache, den Absichten des Apostels gemäße Erklärung, entweder: der das ganze Gemüth einnimmt, oder: der stärker wirkt, als alle Einsicht und Ueberzeugung durch bloße Schlüsse und Gründe. In beyden Fällen würde dieser Ausspruch für meinen Satz streiten, und vornemlich die erste Erklärung das Besondere der göttlichen Empfindung des Trostes vor andern anzeigen. Die sündliche Freuden der Welt machen die Seele unruhig. Alle bloß sinnliche Vergnügungen lassen eine leere in der Seele, bey deren Wahrnehmung der Mensch doch fühlen muß, daß er nicht selig ist. Aber der Geist Gottes erfüllet unsre ganze Seele mit solchen Empfindungen, dadurch dem Verlangen derselben nach Freude eine völlige Genugthuung wiederfährt, und legitimiret dadurch dieselben in der Seele selbst als göttlich. Ich weiß auch nicht, ob man nicht durch Heruntersetzung dieser Empfindung einen grossen Theil des Beweises entkräftet, den man bisher von der Göttlichkeit der heiligen Schrift aus ihrer seligmachenden Kraft geführt hat.

Ihr

Ihr Vorwurf, den Sie der Behauptung des Lehrsatzes von der Empfindungsgewißheit der göttlichen Gnadenwirkungen machen, daß nemlich daraus der Selbstbetrug so vieler Menschen herrühret, die sich mit eingebildeten und widersprechenden Erfahrungen verwirren, würde etwas scheinbarer seyn, wenn man nicht diesen Selbstbetrug auch auf der Seite derer fände, die diesen Satz nicht behaupten, sondern an dessen Statt bloß auf die heiligenden Wirkungen derselben hinweisen, oder hingewiesen werden. Finden Sie aber keine Menschen, die sich mit dem Schein einer selbsterwählten heuchlerischen Heiligkeit hintergehen? keine, die eine bloß äußerliche Ehrbarkeit und gesittetes Betragen für Tugend und Rechtsschaffenheit ausgeben? Ich meine also, daß man die Quelle dieses Selbstbetruges von beyden Seiten im Herzen suchen muß, das so lange gerne eine jede Wahrheit in Lügen zu verwandeln bemühet ist, so lange es die Finsterniß mehr liebet, denn das Licht. Muß man nun gleich dergleichen Selbstbetrug vorzubeugen suchen, so muß uns doch diese Begierde niemals berechtigen, eine gemißbrauchte Wahrheit aufzuopfern.

Philaletheß.

Das Opfer würde freylich zu kostbar seyn. Ich finde aber doch noch einen Grund, der mich abhält, Ihrer Meynung beizutreten. Wären die Wirkungen Gottes von den ordentlichen Veränderungen unserer Seele so durch die Empfindung zu unterscheiden, so müßte sich solches ohne Zweifel eher und mehr in den Oberkräften unsers Geistes äußern. Die erleuchtende und heiligende Gnade würde sich ohnstreitig auch an unserm Ver-

stande, an unserer Vernunft und eigentlichem reinen Willen auf eine merkliche Art geschäftig erweisen. Es wird aber schwerlich jemand sagen können, daß ihm irgend ein Begriff deutlicher geworden, dessen Entwicklung er sich nicht durch den ordentlichen Weg der Aufmerksamkeit bewußt sey. Er wird keine Verbindung von Sätzen und Schlüssen gefunden haben, zu welcher er nicht auf eben die Art gekommen sey; und daraus schliesse ich, daß das Geschäfte der Gnade sich in dem niedrigen Vermögen der Seele gleichfalls nicht so fühlbar spüren lassen werde.

Eusebius.

Wo ich nicht irre, so liegt in Ihrer Forderung eine Zweideutigkeit, die diese Schwierigkeit verursacht. Leidentliche Eindrücke können doch nirgends anders, als in unserer Empfindungskraft vorgehen, und so wenig der Verstand wollen und der Wille denken kan, so wenig kan auch der Wille Empfindungen haben. Soll aber der Satz so viel sagen: Ich muß mir merklich bewußt seyn können, daß gewisse Erkenntnisse und Entschliessungen in mir vom heiligen Geist herrühren; so begehre ich das auch nicht zu leugnen. Sie werden mich für keinen Feind des Studirens halten; aber deswegen getraute ich mich doch nicht überhaupt zu sagen, daß man keine Begriffe anders, als durch den Weg der eigentlichen Aufmerksamkeit erlangete. Oft strengt man alle Kräfte des Nachdenkens an, einen Begriff aufzujagen, und er flieht gleichsam von uns; und wenn wir am wenigsten drauf denken, wird er gefunden. (*) Ich will Ihnen

(*) Diese Bemerkung soll nicht im Allgemeinen ein Erweis der Götze

Ihnen indeß immer gern die Aufmerksamkeit als erforderlich zum Erkenntniß zugeben; ja ich will auch gestehen, daß bey unserer Meditation eine Wirkung des Geistes Gottes so auf unser Gemüth Statt haben könne, dadurch uns eine Wahrheit des Christenthums deutlicher einleuchtet, dabey es aber doch das Ansehen hat, als ob alles durch unsre eigene natürliche Fähigkeiten vorgehe. Wie oft aber zeigt sich diese Veränderung mit einer solchen Geschwindigkeit, dabey kein besonderes Nachdenken auf einzelne Begriffe und Sätze möglich ist! Mancher kan in der ganzen christlichen Lehre keine Begriffe und Verbindung finden, sondern findet allenthalben lauter Widerspruch, Zweifel und Irrthum, und durch eine einzige Empfindung, darein er von Gott versetzt wird, liegt das ganze System seiner Irrthümer mit einemmal über den Haufen, und ist ihm alles, was er verworfen hatte, mit einemmal göttliche Wahrheit, die er mit der größesten Macht in seinem Gewissen fühlt. Ausserdem aber müssen Sie zugestehen, daß zu gewissen Erkenntnissen, wenn man nemlich dieselbe mit Ueberzeugung des darin liegenden Guten haben soll, auch gewisse Empfindungen in der Seele nöthig sind. Ich will z. E. die Lehre von der Erlösung durch Christum nehmen. Wer in derselben das für ihn Vortheilhafte und Seligmachende finden soll, der muß in einer wahrhaften

§ 5

Em

Göttlichkeit eines Gedankens seyn, sondern nur die vom Philalethes gethane Aeußerung des Gegentheils widerlegen. Es behält indeß der gleich darauf angeführte Fall immer seinen besondern Werth, und die schleunigen Veränderungen mancher auch Gelehrter und starker Geister, z. E. eines Augustinus, eines Rochester und anderer, bestätigen diese Erfahrung.

Empfindung seines Sündeneulandes stehen. Sehen Sie also einen Menschen, der diese Lehre aus blossm Unterricht erlernt hat, aber noch in einer solchen Vereitelung seines Herzens steht, daß noch kein Gefühl von Sünde und Schuld in seiner Seele lebendig geworden, so wird er zwar diese Lehre erklären, erweisen und vertheidigen können, aber seinem eigenen Herzen wird sie sehr gleichgültig, wo nicht gar heimlich eine Thorheit seyn, weil seiner Seele das Vermögen fehlet, Dinge dieser Art zu empfinden, um sie beurtheilen zu können, als welches der Geist Gottes durchs Wort und dessen Gebrauch erst hervorbringen muß; und das geschieht in der Erleuchtung. Wenn also der heilige Geist in derselben durch die lebendige Empfindung des Sündeneulandes seinen Verstand tüchtig macht, die Heilswahrheiten von Christo in ihrem Einfluß auf seine Wohlfahrt einzusehen, und alles für Schaden zu achten gegen der überschwenglichen Erkenntniß Jesu Christi, und ein solcher Mensch sichs bewußt ist, daß er diese Einsichten nicht durch sein Nachdenken und Studiren, dem er vorher darüber auch obgelegen, sondern durch gedachte Empfindungen erhalten habe; so muß ihm auch diese Erkenntniß als eine Wirkung des heiligen Geistes sehr merkbar seyn. Und gleiche Verwandtniß hat es auch mit den Entschliessungen des Willens, da ohne gedachte Empfindungen alle Bewegungsgründe den Willen zu keiner thätigen Entschliessung zu bringen vermögend waren. Es verdienet auch wol in dieser Sache einige Aufmerksamkeit, daß selbst Heiden ihre Erkenntnisse und Triebe zur Tugend einem höhern Einfluß Gottes auf ihr Gemüth zugeschrieben, die, da sie keine Belehrung

da-

davon aus Gottes Wort haben konten, doch bloß durch ihre eigene Bemerkungen über sich zu einem solchen Urtheile veranlasset zu seyn scheinen; wie man denn dergleichen Spuren bey verschiedenen, und sonderlich bey dem Leben des Socrates antrifft.

Philalethes.

Wenn ich Ihnen auch alle diese Sätze nun zugesünde, so ginge man, meinem Bedünken nach, doch sicherer, wenn man die Göttlichkeit seiner Empfindungen bloß aus ihren Wirkungen auf den Willen herleitete. Wenn ich durch gewisse Empfindungen in meinen Gesinnungen und Verhalten gebessert, und wahrhaftig tugendhaft gemacht werde, so bin ich versichert, daß dieselbe von Gott ihren Ursprung haben, der die Quelle alles Guten ist. Hierin bestärkt mich, daß die Schrift, wenn es darauf ankommt, daß sie uns lehren will, woran man seinen Gnadenstand erkennen soll, uns niemals auf diese Gefühle führet. Sie würde uns sonst ein gehabtes göttliches Gefühl der Angst als ein Merkmal der Buße, und eine göttliche Empfindung von Freudigkeit als den Probiertestein unsers Glaubens anpreisen, wenn dieselben etwas Zuberlässiges und Entscheidendes an sich hätten. Dis geschieht aber nicht, sondern es sind ganz andre Merkmale, aus welchen das Wort des Herrn hierin das Hauptwerk macht.

Eusebius.

Warum, liebster Freund, soll ich denn eine Art der göttlichen Wirkungen auf Unkosten der andern erheben? Die leidentlichen sowol, als die thätigen Folgen
von

von der Einwirkung des Geistes Gottes in meiner Seele, müssen ein gleiches Siegel ihrer Göttlichkeit haben, und ich sehe daher nicht ab, worin Ihre grössere Sicherheit bestehen soll. Vielmehr wird dieselbe allemal auf meiner Seite seyn. Wird ein Lahmer, der mit seinen zwey Krücken bisher noch so ziemlich fortgekommen ist, wol sicherer gehen, wenn ich ihn überreden wolte, die eine wegzuerwerfen? Ich streite Ihnen nicht ab, daß die heiligenden Wirkungen und Früchte ein Zeugniß von der Göttlichkeit der Gnadenwirkungen sind; ich gestehe Ihnen vielmehr, daß sie auch einen Beweis abgeben, daß dieselben einen ihrer Hauptzwecke in der Seele erreicht haben. Wenn Sie aber denen leidentlichen Gefühlen ihr Ansehen rauben, und bloß auf die Früchte hinweisen wollen, so können oft dieselben so mangelhaft, und zwar bey denen am ersten scheinen, die in der besten Gemüthsfassung, nemlich der wahren Armuth des Geistes, stehen, oder die auch sonst aus andern Ursachen nicht im Stande sind, auf eigene Reflexion über ihren Seelenzustand ein zuverlässiges Urtheil von sich selbst zu gründen; und diese müßten Sie denn gewiß trostlos lassen, wenn die Früchte der Heiligung das einzige Merkmal ihrer Göttlichkeit seyn sollen. Sehen Sie einen rechtschaffenen Christen, der bey der Genauigkeit seiner Prüfungen nicht sowol sein Gutes, als sein demselben noch anklebendes Böse aufschärfste zu richten jederzeit gewohnt gewesen. Sehen Sie diesen strengen Richter gegen sich selbst noch dazu auf's Sterbebette, wo ihn der ruhige Gebrauch seiner obern Kräfte durch die Arbeiten des Todes gehemmet wird, daß bey ihm keine eigene Aufrichtungen durch
die

die Beurtheilung seines Verhaltens möglich sind. So kenne ich Ihr zärtliches Herz zu gut, daß ich nicht glauben sollte, Sie würden, wenn Sie auch noch nicht von einer solchen Empfindungsgewißheit feste Ueberzeugung hätten, doch bey dem rührenden Anblick eines solchen beunruhigten Gläubigen das hypothetische Gebethum: Grosser Gott, ist es möglich, daß du auf die Empfindungskraft eines Menschen so wirken kannst, daß er an dem Eindruck, den du in derselben hervorbringst, wissen kan, daß du es bist, der ihn tröstest, so laß diese tröstliche Empfindungen der bekümmerten Seele dieses sterbenden Gerechten wiederfahren. Ihren Beweis, den Sie von der Göttlichkeit der heiligenden Wirkungen machen, kan ich umkehren. Sie schliessen: Gott ist die Quelle alles Guten, er will mich gut haben; alles also, was mich gut macht, ist von Gott. Wohl an, Gott ist die Quelle aller Seligkeit, er will mich selig haben; alle Empfindungen, die meine Seele wahrhaftig in Gott ruhig, fröhlich und also selig machen, sind von Gott. Sie können auch fast bey Ihrer Meinung einer Folgerung nicht entgehen, die unmittelbar daraus zu fließen scheint. Ich kan nicht eher von der Göttlichkeit einer Empfindung überzeugt seyn, als bis ich wirklich dadurch gebessert bin; und da würde man einen unbekehrten Menschen schwerlich überzeugen können, daß er dem heiligen Geist widerstrebe, da er die Wirkungen zu seiner Heiligung noch nicht erfahren hat, wenn ich ihn nicht versichern kan, daß alle sowol leidentliche als thätige Folgen, oder alle Empfindungen und Triebe, die durch Gottes Wort in ihm entstehen,

Wir-

Wirkungen des heiligen Geistes sind. Die Schrift wird Sie auch in Ihrer Meinung nicht bestärken. Es ist wahr, sie behauptet nicht, daß eine jede göttliche Empfindung ein Zeichen des Gnadenstandes sey; das sind aber auch zwey Ideen, die nicht mit einander verwechselt werden müssen. Eine Empfindung kan göttlich seyn, aber kein Zeichen des Gnadenstandes. Ein jeder verschiedener Zustand des Menschen in Absicht seiner Bekehrung hat seine ihm eigenthümliche Empfindungen, dadurch er von den andern unterschieden werden kan. Die guten Nüchtrungen sind göttlich, der Mensch mag sich dadurch zur Bekehrung erwecken lassen oder nicht, und ich halte es daher für gar keine entscheidende Lobeserhebung, wenn man von einem Menschen rühmet, daß er viele Empfindungen für die Religion habe. Er kan derselben sehr viele und sehr starke haben, und doch ein unbekehrter Mensch seyn. Es würde also die Schrift sehr zweydeutig sprechen, wenn sie nach Ihrer Forderung nur überhaupt sagen sollte: Daß ein gehabtes göttliches Gefühl der Angst ein Merkmal der Buße, und eine Empfindung von Freudigkeit der Probiertestein des Glaubens sey. Es giebt aber allerdings Empfindungen, die die Schrift als Zeichen des Gnadenstandes an giebt. Wer sind denn die Traurigen zu Zion, die Mühseligen, die Beladenen, die geistlich Armen, die da Leide tragen, die da hungern und dürsten nach Gerechtigkeit? Was ist das Opfer eines zerschlagenen und zerknirschten Herzens, das Gott nicht verachten will? Ich sehe nicht ab, wie man diesen und ähnlichen Vorstellungen der Schrift einen andern Verstand bemessen kan, als daß sie die herrschenden Empfindungen

pfirs

empfindungen eines Bußfertigen beschreiben. Wenn ich nun den großen Einfluß, den die Schrift gewissen Empfindungen auf meine ganze Gemüthsfassung beileget, dazu erwege, und wie sie Empfindungen, Neigungen und Triebe der Gnade aufs genaueste vereiniget; so glaube ich, daß, wer schriftmäßig verfahren will, die leidentlichen Gefühle von den thätigen Geschäftigkeiten des Geistes Gottes nicht trennen, sondern mit Paulo lehren müsse: Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist. Wer darinnen Christo dienet, der ist Gott gefällig, und den Menschen werth.

Philaletthes.

Sie sollen also auch beisammen in ihrem Werth und Verbindung bleiben. Ich zweifle aber noch immer, ob das von Ihnen angegebene Kennzeichen: daß alle durch das Wort Gottes gewirkte Empfindungen Wirkungen des heiligen Geistes seyn, bestimmt genug sey, und ob man nicht zu viel thue, wenn man aus einer jeden Gemüthsbewegung, welche durch eine in der Schrift befindliche Stelle erwecket wird, eine dergleichen Wirkung machen will. Denn es ist einmal gewiß, und von jedermann angenommen, daß die ordentlichen Wirkungen des Geistes an dem Menschen bloß auf dasjenige gehen, was wir im eigentlichen Verstande geistlich nennen, auf die Herstellung der Gleichförmigkeit und Vereinigung mit Gott. Nun können Empfindungen und Bewegungen des Gemüths lebhaft genug mit göttlichen Gegenständen zu thun haben, ohne im eigentlichen oder vorzüglichsten Verstande

geistig

geistlich zu seyn, weil sie sich nicht auf seine richtige oder unrichtige Verfassung gegen Gott beziehen. Besteht nun die Wirksamkeit des Geistes Gottes in der lebendigmachung der heilsamen zu Gott leitenden Wahrheit, so folgt also: Was nicht auf diese lebendigmachung der Wahrheit, zur Herstellung des Menschen, und zur gehörigen Richtung des Herzens auf sein höchstes Gut, unmittelbar abzielet, das ist keine eigentliche göttliche Wirkung in der Seele. Wenn also jemand z. E. das Rührende in der Geschichte Josephs lebhaft empfindet, das er bey einem andern von ähnlicher Art auch empfinden würde, sollte diese Gemüthsbewegung bloß deswegen göttlich seyn, weil diese Geschichte in der Bibel erzehlet wird? Wenn also auch ein Leser oder Zuhörer von der lebhaften Vorstellung des Leidens Jesu gerühret wird, es fehlet ihm aber dabey das Gefühl, wie nahe dis ihn selbst angehe, so kan ich darin weiter nichts finden, als was die Natur der Seele und die Geseze ihrer Veränderungen von selbst mit sich bringen. Denn wenn man alle diejenige Empfindungen auch dahin ziehen will, bey welchen eine entfernte Nützbarkeit zur Glückseligkeit der Menschen zu entdecken ist, so würde man die Bewunderung der Farbe, oder des künstlichen Baues einer Blume, auch schon an sich eine geistliche und göttliche Nahrung heissen müssen; dis sagt aber niemand. Darum muß unstreitig das eigentliche Geistliche näher und unmittelbarer die Vereinigung des Herzens mit Gott angehen, und so wird also eigentlich der Uebergang von den besten allgemeinen Erkenntnissen und Regungen bis zu der unmittelbaren Anwendung auf sich selbst, wodurch eigentlich die Absonderung der unter der Zucht des Geistes Gottes stehenden

henden

henden Menschen von dem übrigen Haufen der gleichgültigen und unempfindlichen Seelen entschieden wird, das Geistliche und das Werk der Gnaden ausmachen.

Eusebius.

In der Hauptsache bin ich mit Ihnen vollkommen eins, ohne doch meinen vorher angegebenen Grundsatz deswegen zurücke zu nehmen. lassen Sie uns nur die Wahrheit selbst von dem Vortrage und der Einkleidung derselben unterscheiden. Wenn ich also sage, daß alle durch das Wort Gottes gewirkte Empfindungen Wirkungen des heiligen Geistes sind, so verstehe ich durch das Wort Gottes die in demselben enthaltenen moralischen Wahrheiten, nicht aber die einzelnen Vorstellungen derselben. Diese sind in der Schrift sehr häufig sinnlich gemacht, weil diese Art der Vorstellung die Erkenntniß sowol als den Eindruck moralischer Wahrheiten erleichtert und befördert: denn was macht die Lehrart, durch Geschichten allgemeine Wahrheiten bezubringen, sonst so vorthellhaft und reizend? Fließt nun eine Nührung bloß aus dem Sinnlichen der Vorstellung, so werden Sie sich schon aus dem Vorherigen erinnern, daß ich demselben keinen moralischen und göttlichen Werth beizulegen gesonnen bin. Sehen Sie aber die moralische Wahrheit selbst, so bleibt der Satz allemal in seiner Allgemeinheit gültig. Diese Wahrheit ist ein System, und ein jeder einzelner wahrer Satz ein Glied dieser Kette; keines aber dieser Glieder ist überflüssig, es hat seinen Einfluß aufs Ganze; und wenn sie also gehörig erkannt wird, so befördert sie auch die Vereinigung des Menschen mit Gott, durch den Eindruck

G

und

und Anwendung auf uns selbst, so sie in unserer Seele hervorbringt. Ist nun der Zustand des natürlichen Menschen, nemlich die herrschende Sinnlichkeit, der Grund, warum das in ihm sich befindende allgemeine moralische Gefühl nicht zu einer wahren Belebung und Thätigkeit kommen kan, so muß auch allemal dieselbe, durch welche Wahrheit sie auch hervorgebracht worden, eine Wirkung des Geistes Gottes seyn. Es wird sich hiernach leicht die Bewunderung, die aus der Farbe oder wunderbarem Bau einer Blume entspringt, beurtheilen lassen. Bleibt sie bloß bey der sinnlichen Schönheit und Betrachtung des Mechanismus stehen, so liegt nichts Moralisches weiter darin; wird sie aber eine Anleitung zu Gedanken auf Gott, und diese werden in der Seele eine Empfindung zum Verlangen, Liebe, Bewunderung und Lobe des Schöpfers, so kan ich mich nicht überreden, diesen Eindruck und dessen Thätigkeiten für was anders, als für einen Einfluß des Geistes Gottes zu halten.

Philaletthes.

Ich weiß nicht, ob Sie mit diesem Ihrem Begriff bey den Vertheidigern des gewöhnlichen Unterschiedes zwischen Natur und Gnade noch für orthodox möchten erkannt werden. Man wird Ihnen vorwerfen, daß Sie auf die Weise es schon als eine Wirkung der Gnade ansehen müßten, wenn einmal ein Bösewicht aus Unruhe des Gewissens eine Schandthat unterliesse, und eine gute Handlung vornähme; daß Sie denn auch manche Heiden, als einen Socrates und Scipio, für bekehrte Leute halten müßten; daß alsdann die Heiden nicht schlechter dran wären, als ein Christ, nur mit dem Unterschied, daß

daß dieser das in einem Buche läse, was jener durch das Licht der Natur erkennte, und denn sey die natürliche und christliche Religion einerley, und der subtile Socinianismus fertig.

Eusebius.

Suchen Sie nur keine Gelegenheit zur Rache an mir; ich habe Sie noch nicht zum Ketzer erklärt, und Sie sollten mir wirklich eine Ehrenerklärung geben müssen, wenn ich nicht aus Ihren Mienen läse, daß Ihnen diese Vorwürfe kein Ernst sind. Indessen gedenke ich meine Rechtgläubigkeit gegen diejenigen, in deren Namen Sie sprechen, noch wol vertheidigen zu können. So viel ich den gewöhnlichen Unterschied zwischen Natur und Gnade einsehe, so kan derselbe gar nicht in dem Unterschiede der aus der Natur oder Schrift zu erkennenden Wahrheiten gegründet seyn. Denn

1. legt man nie einem Menschen deswegen Gnade bey, weil er die Lehren des Christenthums erkennet, so lange er noch durch Vereitelung seines Herzens verhindert, daß dieselben auf sein Gemüth keinen lebendigen Eindruck machen können; und

2. sind alle Wahrheiten, die man zum Lichte der Natur rechnet, auch in der Bibel enthalten, und folgen allen denen, die den Anweisungen der Schrift allein folgen, in dieser Absicht geoffenbarte Wahrheiten. Ob nun gleich im letztern Fall durch die schriftliche Offenbarung die Erkenntniß derselben ungemein erleichtert worden, so kan das, daß sie ein anderer durch das Licht der Natur mühsamer, und auch vielleicht nicht so deutlich erkennen gelernt, dieselbe doch nicht zu einer kräftigen Ein-

wirkung des Geistes Gottes untüchtig machen. Derjenige Unterschied aber, der zwischen Natur und Gnade hauptsächlich zu bemerken, und von der größten Wichtigkeit ist, betrifft die verschiedene Gemüthsfassung, darin sich ein Mensch befindet, der bloß nach den Trieben handelt, deren seine Natur in ihrem verderbten Zustand fähig ist, so lange der Geist Gottes noch keinen lebendigen Eindruck auf seine Seele durch Wahrheiten machen können, und darin ein solcher sich befindet, der unter der Bearbeitung und Zucht des heiligen Geistes steht. Wenn man bey dem natürlichen Menschen, vermöge seiner herrschenden Sinnlichkeit, die Triebfedern seiner Handlungen untersucht, so wird man keine andere bey ihm entdecken können, als

1. das Verlangen, irdische Lust, Ehre und Güter zu genießen.
2. Wirkungen des Mechanismus, da etwas durch öftere Wiederholung zur Gewohnheit geworden, womit auch insgemein die Nachahmungsbegierde verbunden ist.
3. Die Wirkungen des verschiedenen Temperaments, die so oft die Stelle wahrer Tugenden vertreten müssen; und
4. das Bestreben, die aus dem allgemeinen Gefühl der Sünde entspringende knechtische Furcht vor Gott durch äußerliche Werke zu unterdrücken.

Hierin sind Sie gewiß mit mir eins, daß allen diesen Trieben, so wie sich dieselbe in der verderbten und ausgearteten Natur äußern, kein moralischer Werth beigelegt werden könne, sondern daß sie alle die Verachtung verdienen, zu der sie von christlichen Moralisten heruntergesetzt

gefest werden. Alles also, was man von einem bloß natürlichen Menschen sagen kan, bestehet darin, daß seine natürliche Anlagen, Fähigkeiten und Erkenntnisse Gelegenheiten und Mittel werden können, wodurch ihn der Geist Gottes bearbeiten, und zu Gott ziehen kan. So lange ihm aber auch diese Bearbeitung noch fehlet, das ist, so lange er den Eindruck der Wahrheit auf sein Gemüth noch verhindert, so ist auch alles sein äußerliches Thun, so scheinbar es auch immer seyn möchte, und sein ganzer Zustand vor dem Richterstuhl der Wahrheit verwerflich. Alles also, was Wirkungen der heiligenden Gnade im Gegensatz der Natur seyn sollen, muß die Verbenignung der eigentlichen moralischen Principien in der menschlichen Seele in sich schließen, aus deren verschiedenen Stärke der verschiedene Zustand der Menschen entspringt, die unter der Bearbeitung des Geistes Gottes stehen. So lange ein Mensch noch verhindert, daß sie nicht die herrschenden Triebfedern seiner Seele werden, so kan er taben immer, wie ich schon vorher zugestanden habe, ein schlechter Mensch bleiben. Ich sehe auch nicht ab, warum ich nicht auch noch an einem Erbössewicht einzelne Wirkungen der Gnade annehmen sollte. Wer wird denn aber deshalb einen Menschen gleich für tugendhaft ausgeben, wenn er in diesem und jenem einzelnen Fall sich durch den Geist Gottes antreiben oder abhalten läßt, so lange er noch in seiner ganzen übrigen Gemüthsfassung das Gegentheil beweiset? Daß man aber manche unter den Heiden für wirklich tugendhaft halten müsse, das habe ich nicht nur vorher schon behauptet, sondern ich finde auch gar nichts Widersinniges in dieser Behauptung gegen einen einzigen Satz des Christenthums.

Nur aus der Erzählung von Ihren äußerlichen Thaten und angegebenen Bewegungsgründen würde diese Nothwendigkeit noch nicht fließen. Denn was äußerliche Handlungen anbetrifft, so kan ein Mensch durch vorhergedachte unmoralische Triebe eben so zu handeln bewogen werden, als ein Christ durch Gnade, und ich glaube nicht, daß es ein unmöglicher Fall sey, den Paulus angiebt: Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und liesse meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mirs nichts nütze; sondern daß mancher schon ein Märtyrer seines Eigensinnes und Stolzes geworden sey. Und wie oft haben nicht Menschen die schönsten moralischen Ursachen von ihrem Verhalten anzugeben gewußt, dazu die wirklichen Bewegungsgründe sehr häßlich waren? Sind also menschliche Augen in Beurtheilung desselben, was bey andern Gnade ist, zu kurzichtig, so wird der Herr, der ins Verborgene siehet, und die jedesmaligen Absichten der menschlichen Herzen kennet, auch in individuellen Fällen der sicherste Richter seyn müssen. Es gehöret schon ein sehr genauer Umgang mit Menschen oder mit ihrem Lebenslauf dazu, wenn man ihre ganze Gemüthsfassung beurtheilen zu können mit einiger Wahrscheinlichkeit sich rühmen will. Will man aber nun weiter schließen: folglich hat der Christ für den Heiden keinen Vorzug; so ist diese Folgerung sehr unrichtig. Denn, wenn die Wirkungen des Geistes Gottes vermittelt der erkannten Wahrheiten vorgehen, so muß ein Christ sowol in der Stärke als Mannigfaltigkeit seiner Empfindungen sehr vieles voraus haben. In den Wahrheiten, deren Erkenntniß man beyden beylegen könnte, wird doch die Vor-

stel

stellung aus der Offenbarung weit deutlicher seyn; folglich auch in den mehresten Empfindungen eines aus den Heiden mehr Dunkelheit herrschen, durch welche er gleichsam in der Nacht als beim Mondenschein geführt wird, wenn hingegen der Christ beim hellen Sonnenlicht wandelt. Sodann kan man sich auch bey einem Menschen nicht mehr Empfindung durch den Geist Gottes gedanken, als Wahrheit in seinem Verstande hervorgebracht werden kan. Nun will ich mir zwar nicht getrauen, die Grenzen der Erkenntniß bey einem aus den Heiden zu bestimmen, indem ich glaube, daß sich dieselben allemal nach eines jeglichen Menschen seinen individuellen innerlichen und äußerlichen Umständen verschieden müssen bestimmen lassen; aber das ist doch gewiß, daß das von Ewigkeit her verborgen gewesene Geheimniß der Erlösung durch Christum ein Vorzug der nähern Offenbarung Gottes sey. Wenn folglich also auch ein Heide, durch die von ihm erkannte Wahrheiten, vom Geiste Gottes zur Vereuung seiner Sünden, zum Verlangen nach Gnade, und zu einiger Hoffnung derselben aus der in allen Werken der Natur hervorleuchtenden Güte Gottes gebracht, auch dadurch ein thätiges Bestreben, demselben wohlgefällig zu wandeln, in ihm erwecket worden; so muß doch gewiß, wenn er den bey allen Völkern bemerkten Eindruck von der Nothwendigkeit einer Genugthuung für die Sünde auch bey sich empfindet, ihm auch ein grosser Theil derjenigen Beruhigung mangeln, die bey einem Christen aus der Einsicht dieser geschehenen Genugthuung durch den Tod Jesu entspringen muß; oder man müßte sich eine ausserordentliche Wirkung Gottes zur Beförderung dieser Er-

Kenntniß bey ihm gedenken. Wenn es also besser ist, sich bey einer vollen Tafel ersättigen zu können, als einzelne Brosamen aufzulesen, womit man sich in etwas des Hungers erwehren kan; wie unschätzbar bleibt nicht denn in dieser Absicht der Vorzug eines Christen? und zu welcher Dankbarkeit muß nicht sein Herz gegen die Offenbarung des Wortes verpflichtet seyn: daß in Jesu Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen? Wenn ich nun bey Behauptung dieser Gnadenbearbeitung Gottes unter den Heiden das zum Grunde setze: daß auch ihnen dieselbe um Christi willen wiederfahre, und auch zu dem Zweck, daß sie dadurch zur Gemeinschaft des ihnen noch unbekannten Erlösers, ausser dem keine Seligkeit ist, sollen zubereitet werden, sie mögen nun dazu gelangen, zu welcher Zeit und auf was für Art es immer wolle, so hoffe, daß keine Spur eines Socinianismus in dieser Meinung zu finden seyn werde.

Philaletbes.

Ich suche auch diese Spuren darin nicht auf, sondern bin bereit, Sie von allem Verdacht hierüber völlig frezusprechen. Ich gestehe Ihnen vielmehr, daß dis eben meine Gedanken immer gewesen, und daß ich daher auch nicht begreifen kan, was sich diejenigen für Verdienste um die christliche Kirche versprechen können, die zum Theil alle ihre Arbeit daran wenden, gegen den practischen Gebrauch der vernunftmäßigen Betrachtung über Gott, über seine Eigenschaften, über unser Verhältniß gegen ihn, über unsere Verbindlichkeiten und Erwartungen so uneingeschränkt zu eifern, als wenn das
mit

mit der Umsturz des ganzen Christenthums wesentlich verknüpft wäre. Welche schädliche Trennung dessen, was doch so eigentlich zusammen gehöret, ist das nicht? welche unüberlegte und nicht zu verantwortende Erniedrigung solcher Erkenntnisse und Empfindungen, die doch auf Wahrheit gegründet, und dem letztern Zwecke Gottes so zuträglich sind.

Eusebius.

Eine solche Trennung und Erniedrigung moralischer Wahrheiten ist allerdings verwerflich. Denn da in jeder Wahrheit eine Fähigkeit liegt, daß der Geist Gottes dadurch Empfindungen hervorbringen kan, so ist sie auch gewiß dazu da, und verdienet deshalb hoch geachtet und genüßet zu werden; wie solches auch das Beyspiel Jesu und seiner Apostel deutlich zeigt. Diejenigen, welchen solche Verwerfung mit Recht Schuld gegeben werden kan, haben dazu wol verschiedene Veranlassung. Man siehet oft den Einfluß einer Wahrheit aufs Herz nicht gehörig ein; man hat einmal von einer Wahrheit einen besondern Eindruck empfunden, oder glaubet, daß durch Erkenntniß derselben vorzüglich viel Gutes ausgerichtet werden könne. Oft stecken auch sectirische Absichten und Vortheile dahinter, und bey gemeinen Christen ist selbst oft der Vortrag Schuld daran, daß sie verachtet wird. Stellen Sie sich einen Menschen vor, der in seinem Gewissen über seine Sündenschuld bekümmert ist, und Trost sucht. Er kommt in eine Predigt, und höret, daß der Lehrer beweiset, daß ein Gott sey, und zwar auf eine bloß theoretische Weise, und daß derselbe die ganze Rede hindurch sich nur bloß mit Atheisten

sten zu thun macht. Was wird dieser dabey bedenken? Daß ein Gott sey, weiß ich wohl; wenn du mir aber dafür wiesest, wie ich an ihm einen gnädigen Gott haben könnte, das wäre mir nützer. Würde eine jede Wahrheit nach dem verschiedenen Zustand der Zuhörer recht interessant gemacht, so würde sie auch mehr Eindruck haben, und der Verachtung derselben vorgebauet werden können. Es wird aber auch eine solche Trennung und Erniedrigung gewisser Wahrheiten manchem zur Ungebühr Schuld gegeben, wenn sie nur gegen gewisse Mißbräuche, die damit getrieben werden, geübert haben, die sie doch gewiß auch nicht billigen werden; und dahin rechne ich,

1) wenn man diejenigen Wahrheiten nicht oft genug und nicht ausführlich und ernstlich genug treibet, die doch die allernächste Beziehung und Einfluß auf unsere Wohlfahrt haben.

2) Wenn man Wahrheiten nur auf eine allgemeine Weise behandelt, ohne sie in dem Zusammenhang mit unserer Wohlfahrt vorzustellen, und dem Zuhörer den verschiedenen Gebrauch derselben nach seinem verschiedenen Gemüthszustande zu zeigen, und also eine Arznei unter einen Haufen Kranke hinwirft, davon keiner weiß, wer sie eigentlich und wie er sie einnehmen soll.

3) Wenn man Wahrheiten dem gemeinen Mann mit vernunftmäßig seyn sollenden Beweisen beibringen will, die entweder gar nichts beweisen, oder davon doch der gemeine Christ die ersten Vorderfälle nicht fassen kan, anstatt daß man ihm dieselbe nach der Schrift vortragen sollte, die doch sein Grund seyn muß. Ja wenn man

4) wol

4) wol gewahr wird, daß manche mit Fleiß sich immer in dem Felde der natürlichen Wahrheiten und der Sittenlehre herumtreiben, weil sie sich der Wahrheiten von Christo und seiner Erlösung, von Buße und Glauben, von Rechtfertigung und Wiedergeburt schämen, indem sie in den Gedanken stehen, daß sie damit bey der Welt nicht so durchkommen möchten, wie sie wünschten. Denn kan allerdings ein solches Verhalten, wo nicht den Umsturz, doch eine Verhinderung des thätigen Christenthums nach sich ziehen; und wer dagegen eifert, dem würde man Unrecht thun, wenn man ihn einer Verachtung jener gemißbrauchten Wahrheiten beschuldigen wolte. Es klingt sinnreich, und ist auch in seiner Maasse wahr, was Doddridge von diesen Streitigkeiten sagt: Wenn einige Handwerksleute, denen ihr Meister zur Vollendung ihrer Arbeit zwey Lichter in die Werkstatt gestellet hat, statt ihr Geschäfte zu vollenden, sich in die Untersuchung einlassen wolten, wie weit der Glanz von jeglichem Lichte sich erstreckte, und wo der Unterscheidungspunct zu bestimmen sey, so würden wir gewiß dieses für etwas Müßiges ansehen, und ihr Meister würde ihnen für diesen bewiesenen Fürwitz schlechten Dank abstaten. Aber wie, wenn ein Theil dieser Arbeitsleute das größte dieser Lichter beyseits in einen Winkel stecken, oder wol gar auslöschen wolten, daß dadurch ihre Arbeit bey dem schwachen Schimmer des andern nur so obenhin gemacht, wo nicht gänzlich verderbet würde, müßte sich denn der andere Theil nicht dagegen setzen? und würde ihr Meister das nicht für noch etwas sträflichers als einen müßigen Fürwitz

erz

erklären? Je mehr eine Wahrheit zur Erweckung und mehreren Beförderung einer wahren Sinnesänderung beitragen kan, und je mehr sie die Beruhigung unsers Gewissens zu befördern vermögend ist; desto mehr muß sie auch getrieben werden, wo man nicht die Hauptsache des Christenthums mehr verhindern als befördern will.

Philalethes.

Wenn man diese Hauptsache immer geradezu vor Augen hätte, so würde auch mancher seine Zuhörer nicht sowol dahin zu führen suchen, daß sie bey der Anwendung dieser Wahrheiten auf alle Besonderheiten der dadurch erweckten Empfindungen und auf die verschiedenen Grade ihrer Lebhaftigkeit eine ängstliche Aufmerksamkeit richten solten, sondern man würde diese Aufmerksamkeit vielmehr nur auf den Zweck, den dieselbe in unsrer Seele erreichen soll, beständig hinzuleiten bemühet seyn. Das Werk Gottes gehet ohne meine Untersuchung und genaue Bemerkungen darüber dennoch schon fort. Aber auf mich zu sehen, meine Augen vor dem Lichte, das mir in meinem Innersten leuchtet, nicht zu verschließen, der Wahrheit in meinem Gewissen nicht entgegen zu arbeiten, und so werden zu wollen, als Gott mich haben und machen will; das ist eigentlich das Geschäft meiner Aufmerksamkeit und Sorgfalt.

Eusebius.

Das ist freylich zu bedauern, daß das Hauptwerk des Christenthums, nemlich die Beförderung der Gemein-

mein

meinschaft mit Gott, durch Anrichtung einer wahren Sinnesänderung und deren beständige Erhaltung und Vermehrung, nur mehr als zu oft aus den Augen gesetzt, und also der so grosse Zweck dieser geistlichen Empfindungen nicht nach Würden beherzigt wird. Es giebt aber doch Fälle, da eben dadurch das Hauptgeschäfte des Geistes Gottes verhindert wird, daß ein Mensch nicht die nöthige Aufmerksamkeit auf seine Empfindungen wendet, und dadurch, daß er gewisse Eindrücke nicht achtet, weil er sie nicht recht beurtheilet, der Wahrheit in seinem Gewissen, ohne es zu glauben, entgegen arbeitet. Findet sich nicht, daß ein Mensch wirkliche Bearbeitungen des Geistes Gottes für Versuchungen des Satans hält? Und wie natürlich muß alsdenn bey ihm das Bestreben seyn, dergleichen Empfindungen und Gedanken zu unterdrücken! Ein solcher Mensch muß doch also zu mehrerer Prüfung derselben angewiesen werden. Da auch gewisse Empfindungen in der Seele eine oft sehr verborgene Unlauterkeit des Herzens zum Grunde haben, so ist auch hierbey kein anderer Rath, als den Menschen auf die Untersuchung von der Veranlassung derselben hinzuführen. Giebt es auch Menschen, die sich fälschlich mit Busse und Glauben schmeicheln, und von deren äusserm Leben man eben keinen Grund des Gegentheils so geradezu entdecken kan, der ihnen selbst stark genug in die Augen fiele; so muß man doch diesen die Erfahrungen, die bey der Anrichtung der Busse und des Glaubens vorgehen, zu Gemüthe führen, und es ihrer Prüfung anheim stellen, ob sie dazu gekommen sind oder nicht. Hingegen rechne ich es allerdings zu den Abwegen

wegen

wegen in dieser Sache, die dem thätigen Christenthum nachtheilig sind:

1. wenn man nur immer bey den leidentlichen Gefühlen stehen bleibt, ohne das Wesentliche der Sinnesänderung, so dadurch hervorgebracht und erhalten werden soll, gehörig vorzustellen. Denn indem nicht leicht ein Mensch ist, der nicht diese und jene einzelne Empfindung einmal gehabt hätte, so macht sich der bald daraus einen falschen Schluß, daß er bekehrt sey; oder ein Mensch, der wirklich Glauben und gut Gewissen wieder verloren, will sich mit der Erinnerung: Das hast du auch einmal erfahren, bey seiner gegenwärtigen schlechten Gemüthsfassung zu trösten suchen, wenn ihm nicht dieser Trost durch Vorstellung des wahren Gemüthszustandes der Gläubigen, darin er sich nicht mehr befindet, genommen wird.

2. Wenn man die Stärke der Empfindungen nach den Ausbrüchen der Sinnlichkeit beurtheilet. Denn da die Grade der Sinnlichkeit bey den Menschen sehr verschieden sind, so müssen die Urtheile, die darnach eingerichtet sind, gewiß sehr unrichtig ausfallen. Mancher kan' bey vielen tausend Thränen ein unbußfertiges Herz behalten, und ein andrer, der sich sehr weniger bewußt ist, doch wahrhaftig bekehrt seyn.

3. Wenn man auf eine gleiche Stärke dieser Empfindungen bey verschiedenen Personen dringen, und nach einem einmal angenommenen Maassstabe bey diesem und jenem Subjecte durchgängig

gig verfahren will, da doch nur bey demselben Menschen unter allen seinen übrigen Empfindungen diese Eindrücke des Geistes Gottes die stärksten werden müssen, um seine Gemüthsfassung zu bilden, und also seinen Zustand zu entscheiden.

4. Wenn man auf ausserwesentliche, außerordentliche Empfindungen, oder wol gar auf bloße Wirkungen der Einbildungskraft dringet, womit andre ohne Noth beunruhiget, und die Schwachen im Glauben verwirret werden; anstatt daß man bey den allgemeinen Erfahrungen der Buße und des Glaubens stehen bleiben, und mehr durch Behandlung der Wahrheiten selbst, wodurch der Geist Gottes sie hervorbringt, als durch ein gesegliches Treiben auf dieselbe, sie bey seinen Zuhörern zu befördern suchen sollte. Gibt es außerdem noch öfters Leute, die auf alle und jede ihrer einzelnen Empfindungen eine gar zu ängstliche Aufmerksamkeit richten, so wird man diesen Zustand als eine Krankheit der Seele ansehen müssen, und diese Patienten, wenn sie auch in vielen Fällen als geistliche malades imaginaires anzusehen wären, nicht sowol richten, als mit vieler Geduld und Mitleiden tragen müssen, da dergleichen Gemüther, die auch insgemein am Leibe leiden, sich ohnedem schon selbst die größte Last sind.

Philaletheß.

Wenn man denn also bey den allgemeinen Erfahrungen oder wesentlichen Empfindungen des Christenthums stehen bleiben soll, wird man nicht hier wieder

der in Beantwortung der Frage : Welche sind denn diese ? eine grosse Verschiedenheit entdecken ?

Eusebius.

Heute fordern Sie nur keine nähere Untersuchung hierüber. Es würde mich die Beantwortung dieser Frage in ein gar zu weites Feld hineinführen , dabey die Ermüdung das Vergnügen übersteigen möchte. Vorher so mag ihre Naturaliensammlung die Laube seyn , darunter wir uns niedersetzen , und ein wenig ausruhen wollen. Ich weiß doch , daß Sie sich hier sehr gerne niederlassen , und Sie werden mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen , daß ich auch nicht ungern von der Gesellschaft bin.



Freund.